Biogr.
451d

Zeitungsband.

Quis-valet verbis tantum, qui fundere Laudes
Pro merito eius possit, qui talia Nobis
Pectore parta suo, quæsitaque præmia liquit?
Nemo ut opinor - - - - *J. Lucret:*

Clausner Zug

Denkrede

auf

Johannes Geßner

weiland

Lehrern der Naturlehre und Mathematik, Chorherrn des Karolinischen Stiffts zum grossen Münster in Zürich, Mitglied der meisten Europäischen Akademien der Wissenschaften; Stifftern und Vorstehern der naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

Von

D. Hans Caspar Hirzel,

des tägl. und geheimen Raths, erstem Stadtarzt und Examinator der Kirchen und Schulen; neuem Vorsteher der naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

Abgelesen den 5. Heumonat 1790.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tit:

Ich stehe hier — vor dieser erlauchten Versammlung, aus Befehl und auf die Aufforderung der engern Klasse der Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft, der Klasse der ordentlichen oder arbeitenden Mitglieder.

Als ich Dieselbige den 8ten May versammlete, den Todesfall unsers nun in Gott ruhenden Stiffters und Vorstehers, welcher die Gesellschaft von ihrem Ursprunge über 45. Jahre geleitet hatte, eröfnete, und wir uns allerseits mit innigster Rührung erinnerten, was wir an dem Seeligen besessen und nun verlohren haben, so ward einmüthig gut

befunden, dem Andenken des Seeligen einen besondern Feyertag zu weihen, bey welchem der zu erwählende neue Vorsteher in einer öffentlichen Rede, die Verdienste des Seeligen um die gelehrte Welt, um unsre Schulen zum Seegen des Vaterlands, und um seine gestifftete Gesellschaft darstellen sollte, und hierzu ward zugleich der heutige Tag angesetzt; so wie der nächst darauf folgende 10te May zur Wahl eines neuen Vorstehers.

Diese Wahl fiel durch ein geheimes Raunen, welches nach den Gesetzen vorgeschrieben ist, von den in grosser Zahl versammelten ordentlichen Mitgliedern auf mich Schwachen, und mit solcher also zugleich der ehrenvolle Auftrag, dem Seeligen auf diesen Tag eine Denkrede zu halten.

Höchst ehrenvoll war dieses für mich, und verdient allerdings meinen innigsten Dank, von einer solchen erlauchten Versammlung würdig geachtet zu werden, in die Fußstapfen des seligen grossen Mannes zu tretten, und von nun an die Geschäfte einer Naturforschenden Gesellschaft zu leiten. Ich werde auch die wenigen Tage oder Jahre, die mir Gottes Vorsehung noch bestimmt hat, mich eifrigst bemühen, den innigsten Dank, den mein Herz fühlt, aber mein Mund nicht auszudrücken vermag, dadurch zu bezeugen, daß ich alle meine Kräfte, die aber — leider — meinen Wünschen gar zu wenig entsprechen — anwenden werde, den Nutzen der Gesellschaft zu befördern, und sie im Flor zu erhalten — den einzigen Dank — den Ihre Großmuth von mir erwartet.

So ehrenvoll aber der mir aufgetragene Beruf ist, so sehr fühle ich itzt seine Schwere, da ich dem Auftrage, dem Seeligen eine Denkrede zu halten, wirklich Folge leisten soll. Es ist schwer, die Verdienste eines grossen Mannes würdig darzustellen, und ein solcher war unser Seelige. Er war ein würdiger Stiffter dieser Gesellschaft — der beste Lehrer unser Aller — ein Beyspiel best angewendeter grosser Talenten, und einer nicht zu ermüdenden Thätigkeit in Untersuchung der Natur, in Sammlung eines reichen Schatzes an Gelehrsamkeit und Zusammenhäuffung aller möglichen Hilfsmittel, an Büchern, Naturalien und Maschinen — ein Beyspiel der menschenfreundlichsten Mittheilung seiner Weisheit und seiner Schätzen in seinem Beruffe, als Lehrer der Natur-

kunde und Mathematick in der öffentlichen Schule, als Vorsteher seiner gestiffteten Gesellschaft an seine Schüler und Mitglieder, so wie nach der ihm eignen menschenfreundlichen Gefälligkeit, an alle Fremde und Einheimsche, die solches auf irgend eine Weise von ihm verlangten — Er war über dieses ein Beyspiel der grösten ihm ganz eignen Bescheidenheit und Herablassung — einer Tugend — die unter den Gelehrten selten zu finden ist; eines tugendhaften Lebenswandels und wahrer christlichen Frömmigkeit. Alles dieses erwarb ihm die Verehrung aller Kenner von Verdiensten und einer gründlichen Gelehrsamkeit in dem ganzen weiten Umfange der Naturkunde, und machte ihn zur Zierde bald aller Naturforschender und landwirthschaftlicher Gesellschaften, vorzüglich zu einer Zierde

der Eidgenoßschaft und zum größten Seegen unsrer Vaterstadt.

Die Verdienste eines solchen Mannes soll ich nun, als dessen Nachfolger, den erlauchtesten Kennern solcher Verdienste vorstellen! Ach Gott! ich? — ein dem Grabe zueilender Greis von 66. Jahren, bey welchem die Munterkeit und Stärke des Geistes allzusehr abgenommen haben, mir durch einen neuen Schwung des Geistes und ausharrende Geduld in der Arbeit, das mir Mangelnde zu erwerben, oder auch nur das ehmals in den Wissenschaften mir erworbene, unter dem Wirbel unzählicher Geschäffte halb verloschne, wider anzufachen — Ich? der ernannte Nachfolger des Seeligen, den jeder Zug von seinem Charakter beschämt, da er mir ein höchst demüthigendes Parallel vor Augen stellt — Ich? — ei-

ner der geringsten Schüler des Seeligen, der, was er in der Naturkunde besitzt, ihm beynahe allein zu danken hat, ein schwaches zurückgeworfnes Bild, von dem hellen Lichte, welches von ihm auf mich ausstrahlte — Ich? — dem eine angebohrne Schwachheit des Gesichts von Jugend an verbott, die Nächte zum Studieren anzuwenden und auch bey dem Tages-Licht anhaltendes Lesen oder Schreiben beschwehrlich machte; der sich also nur eine sehr eingeschränkte Gelehrsamkeit erwerben konnte, die nur eine unentbehrliche Nahrung für seinen Geist seyn sollte, nach sichern Grundsätzen in so mannigfaltigen und von einander sehr verschiednen Berufsgeschäften handeln zu können.

Doch! Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe

auf Gott und du wirst ihm noch Lob und Dank sagen; hoffe auf die Freundschaft und Nachsicht der würdigen Männer, die dir diese ehrenvolle Stelle aufgetragen. Sie werden dich, der selbst zum Schneiden untüchtig, als einen Wetzstein anwenden. Hoffe auf die Nachsicht und Liebe deiner Mitbürger aus allen Klassen, von denen du durch ein weitfortgeführtes Leben die rührendsten Proben der Liebe, des Zutrauens und der Zufriedenheit erhalten, wovon so viele wichtige Ehrenstellen, die auf dich gehäuft worden, zeugen, in welcher du niemals ganz ohne Nutzen gearbeitet hast.

In diesem Vertrauen wage ich es Euch Tit. die Verdienste des grossen Johannes Geßners darzustellen. Wenn ich aber einen grossen Mann würdig schil-

dern soll, so muß ich zeigen, wie ein solcher Mann groß geworden, und worinn seine Grösse bestehe, was er also geworden, den Namen eines grossen Mannes zu verdienen.

Da man aber heut zu Tage mit dem Namen eines grossen Mannes gar zu verschwendrisch umzugehen gewohnt ist, und solcher gar zu leicht einem mehr oder minder sich auszeichnenden oder auch nur schimmernden Manne beyleget, daß man bald nicht mehrers dabey denkt, als bey einem Bückling, den der Klient seinem hohen Gönner macht, so muß ich vor allem aus den wahren Begriff dieses Namens festsetzen.

Ich nenne einen Mann groß, der sich durch ausnehmende Talente und eine weise Anwendung derselben, in der Welt, oder wenigstens in seinem Vater-

terlande auszeichnet, und so wichtig macht, daß seine erworbnen Verdienste einen immer fortdauernden Einfluß in das wahre Wohl seiner Nebenmenschen oder seiner Mitbürger erhalten; daß in dem Zeugniß hiervon seine Mitlebenden übereinstimmen, und begründet hoffen lassen, daß auch die unpartheyischen Nachkommen zustimmen werden.

Diesen Begriff zu beleuchten, erlauben Sie Tit. zwey Beyspiele aus der in dieser Absicht gesegneten Geßnerischen Familie anzuführen. Den grossen Conrad und den grossen Salomon Geßner. Conrad Geßner, eine Zierde des 16ten Jahrhunderts, der durch seine weit umfassende Gelehrsamkeit, vorzüglich in der Naturkunde und in der Aufschliessung und Anwendung der Schätze, die in den klassischen Schriftstellern der alten Grie-

chen und Römer vergraben lagen, sich des Namens eines zweyten Plinius würdig gemacht, und in der Kräuterkunde ein neues Licht aufgesteckt hat, da er seine Aufmerksamkeit auf die Befruchtungstheile der Pflanzen — zuerst — wendete, und so zu der karakterischen Kenntniß der Pflanzen leitete, durch welche die Botanik zu der Höhe gebracht worden, in welcher wir in unsern Tagen die größten Fortschritte über die Alten bewundern müssen. Salomon Geßner, den wir alle gekannt, verehrt und geliebt haben, welches bey ihm unzertrennlich war, der beste Mahler und Sänger der Natur, und einer, dem Stande einer unverfälschten Natur sich nähernden, edlen Einfalt der Sitten; dessen Schriften von allen Nationen der aufgeklärten Welt, als die einzigen Dich-

terische Werke bewundert werden, welche die Originalwerke der alten Griechen und Römer in ihrem Fache übertroffen haben, und deren Durchlesung den spätesten Enkeln sanfte Empfindungen für die Schönheiten der Natur und die Reitze der Tugend einflössen müssen.

Daß Johannes Geßner würdig sey, diesen grossen Männern beygesellet zu werden, wird — ich hoffe es — in helles Licht kommen, wenn ich dem Faden seines Lebens nachgehe, und mit philosophischen Blicken die Spuhren erforsche, wie ihn die Vorsehung geleitet habe, der gelehrten Welt überhaupt und vorzüglich seinem Vaterlande eben so wichtig zu werden, als es jene gewesen.

Johannes Geßner trat an das Licht der Welt in unsrer Vaterstadt den 18ten Merz 1709. Seine Eltern waren Herr

Chri-

Christoph Geßner, welcher 1742. als Pfarrer zum Kreutz bey Zürich verstorben, und Frau Esther Maag, beyde aus angesehnen bürgerlichen Familien unsrer Stadt, welche viele vaterländische Männer dem grossen und kleinen Rath gegeben haben, unter denen auch einige die höchsten Standswürden bekleideten. In der Geßnerischen Familie machten sich auch viele in dem geistlichen Stande verdient, worunter sich Zweene, Herr Archidiakon Jacob Geßner und Herr Heinrich Geßner Vorschreiber und Prediger bey der Kirche zu St. Jacob durch Schriften rühmlich bekañt gemacht. Auch zählt diese Familie neben dem grossen Conrad und unserm Johannes, drey Doctoren der Arzneykunst, die durch Gelehrsamkeit und glückliche Ausübung der

Kunst sich nicht geringes Ansehn erworben.

Der Vater unsers Seeligen hatte ein solch liebreiches und einnehmendes Betragen eigen, daß er von seiner zahlreichen Gemeinde wie ein Vater allgemein verehrt und geliebet worden, und er flößte diese einnehmenden Eigenschaften auch seinen Söhnen — vorzüglich unserm Johannes — ein. So wie auch die Folgen davon ihm und seinem ältesten Bruder bey dem Anfange der Ausübung der Arzneykunst vieles Zutrauen verschafte. Die Liebe des Vaters zu seiner Gemeinde, und die Sorge für die Erziehung der Söhne, in Benutzung der öffentlichen Schulanstalten, ist ohne Zweifel die Ursache, daß er sich mit dem sehr bescheidnen Loose eines Filialisten begnügte, und die Vermehrung der ge-

ringen Einkünfte in Unterhaltung studierender Kostgänger gesucht hat, bey denen seine Söhne oft Beyhilfe und Ermunterung im Studieren fanden. Alle Dreye wählten sich gelehrte Berufe aus, der älteste und jüngste die Arzneywissenschaft, der zweyte die Gottesgelehrtheit. Dieser zeichnete sich in den orientalischen Sprachen und in der Kenntniß der alten Münzen aus, und erwarb sich in der gelehrten Welt nicht geringen Ruhm. Der Vater des Seeligen war also unter die glücklichsten Väter zu zählen. Er verdiente aber auch dieses Glück durch die Mühe, die er sich um ihre Erziehung gab. Er theilte ihnen selbst den ersten Unterricht mit. Unser Johannes genoß solchen bis in sein sechstes Jahr. Erst von da an besuchte er die öffentlichen Schulen. Sehr frühe entzündete

sich bey ihm eine starke Neigung für die Naturgeschichte, und erweckte den Wunsch, sich der Arzneywissenschaft zu widmen, welche einen Hauptast der angewendeten Naturwissenschaft ausmacht. Ihn beseelte früh der Ruhm seines grossen Anherrn Conrad Geßner, und hiezu kam die grosse allgemeine Verehrung des damals in unsrer Stadt blühenden weltberühmten Naturforschers, Jacob Scheuchzers. Dieser flößte seinen Mitbürgern durch seine eben so angenehmen als belehrenden Schriften zur Beleuchtung der Naturgeschichte seines Vaterlandes — vorzüglich — da er sich auch als einen grossen Patrioten ehrwürdig machte, eine fast allgemeine Liebe für die Naturgeschichte ein, die sich durch seine Vorweisungen einer reichen Sammlung der Naturalien noch mehr belebte.

Unser Geßner nennt ihn in seiner Inaugural Dissertation, einen seiner Verdienste wegen durch die ganze gelehrte Welt hochberühmten Mann, der Eidgenoßschaft besondere Zierde. Die Vorsehung schenkte über dieses unserm Geßner noch einen besondern Anlaß, seinen Geist zur Liebe der Naturkenntniß zu entflammen. Er war noch ein Schüler der vierten Klasse der lateinischen Schule, als ihn Herr Wegelin von Dießenhofen, der unter Scheuchzer die Arzneywissenschaft erlernte, zum Kräutersuchen mit sich nahm, und ihn auch in den Spithal begleiten ließ, wenn eine chirurgische Operation vorgenommen wurde. Ich habe oft erzählen gehört, mit welchem Eifer der junge Schüler an den gefährlichsten Orten den seltenen Pflanzen nachgeklettert, und wie er sich jeden Spaziergang zu

nutz gemacht, seine Kräutersammlung zu vermehren.

So zeigten sich in unserm Geßner frühe die ersten Triebe seines hervorstrebenden Genies für die Naturwissenschaft, und die Vorsehung verschafte ihm bey Zeiten alle Mittel sich zu entwickeln. Schon in dem 12ten Jahr widmete er sich ganz der Arzneywissenschaft, auf sein dringendliches Bitten erhielt er auch die Einwilligung seiner Eltern. Der Fingerzeig der Vorsehung konnte von ihnen nicht unbemerkt bleiben. Indessen versäumte unser junge Naturforscher nicht, sich der öffentlichen Schulen, die eigentlich zu einem Seminarium der Kirchendiener eingerichtet waren, zu nutz zu machen, sich in den lateinischen und griechischen Sprachen zu üben. Auch die Anfänge der hebräischen Sprache un-

terließ er nicht zu lernen, so wie die Anfänge in der Welt- und Kirchengeschichte und der Weltweisheit, die auf unserm Gymnasium gelehrt worden. Er erwarb sich dadurch eine gute Enzyklopedische Kenntniß in allen vorübenden Wissenschaften, so wie in der Gottesgelehrtheit, wodurch sich auch eine nicht zu erschütternde Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion, auf die sich eine unverstellte Frömmigkeit gründete, in seiner Seele festsetzte, die ihn bis an sein Ende nie verließ.

Herr Scheuchzer hatte es sich zu einem Beruf gemacht, in allen Theilen der Arzneywissenschaft, den sich derselben widmenden Jünglingen Unterricht zu ertheilen. Dieser Gelegenheit bediente sich nun Geßner mit einem solchen Eifer und einem solch gesegneten Erfolge, daß er der

Liebling seines Lehrers ward, und dieser sich besondere Mühe gab, ihn zu einem wahren gründlich gelehrten Arzt zu bilden. Er überließ ihm auch oft im Lauf seiner Studien, bey seinen Mitschülern die Stelle des Lehrers zu vertreten, wenn er an den Vorlesungen gehindert wurde. Neben Scheuchzer, fand Geßner an einem Regimentsfeldschärer Eßlinger einen geschickten Lehrer der Wundarzneykunst. Bey allen Anlässen, wenn sein Scheuchzer Zergliederungen vornahm, war er sein Begleiter: So wie er sich auch seinen Unterricht in der Arithmetik und Meßkunst zunutz machte, und damit den ersten Grund in der Mathematik legte. Bey diesem allem blieb die Kräuterkenntniß sein Lieblings-Studium. Er machte von Zeit zu Zeit kleine Reisen in die kräuterreichsten Gegenden in

der Nähe der Vaterstadt, auf den Uetliberg, und den schon durch Conrad Geßner berühmt gewordnen Katzensee, und auf den an Pflanzen und gebildeten Steinen reichen Lägerberg.

Als er im Jahr 1723. in dem 14ten Jahre seines Alters in das höhere Kollegium aufgenommen worden, blieb er ein unermüdeter Zuhörer seines Scheuchzers in allen Theilen der Arzney- und Naturwissenschaft mit verbundner Mathematick. Damals bekam er an seinen ältern Bruder Christoph Geßner und seines Vaters Bruders Sohn Jacob Geßner, die sich beyde dem Berufe eines Arzts bestimmten, fleissige Mitarbeiter; beyde wurden sehr geschickte Männer, aber keiner erreichte ihn weder an Fleiß noch Gelehrsamkeit. Das Loos der Herfürstrebung fiel auf unsern Johannes.

In den öffentlichen Schulen bedienten sie sich auch des Unterrichts des damaligen öffentlichen Lehrers der Physik und Stadtarzts Johannes von Muralt, der sich durch verschiedne anatomische und chirurgische Werke, und seine akademischen Abhandlungen, in welchen er die Naturgeschichte behandelte, nicht geringer Ruhm unter den Aerzten und Wundärzten seiner Zeit erworben hatte. Sein Eidgenößischer Lustgarten, eine Uebersetzung seiner Botanologie bleibt noch immer für junge Wundärzte ein brauchbabares Handbuch.

Unter diesen Lehrern legte Geßner die ersten Grundsteine seiner grossen Gelehrsamkeit in allen Theilen der Naturkunde und Arzneywissenschaft. Er versäumte auch nicht, die Apothekerkunst kennen zu lernen, da er die Lavatersche und Ocri-

sche Apothecken fleissig besuchte, der Zubereitung der Arzneyen beyzuwohnen. Seine Kräuterkenntniß ward im̃er gründlicher, da er von seinem Scheuchzer das tournefortische Pflanzensystem keñen lernte; und so lernte er selbst beobachten, und seine gesammelte Pflanzen systematisch anordnen. Er machte von nun an alle Jahre Reisen durch die Schweitzerischen Gebirge, wo die Natur ihre reichsten Schätze ihren Verehrern anbietet. Im Jahr 1723. wählte er im Anfang des Sommers die Appenzellische und Toggenburgische Gebirge, und gegen den Herbst gleichen Jahrs den schönen und merkwürdigen Rigiberg im Kanton Schweitz. Er ließ sich durch ein Unglück, das ihm auf dieser Reise begegnete, da er den Arm zerbrach, nicht abschrecken, und zeigte sich der Gesellschaft der

Helden würdig, welche Linné in seiner Critica-Botanica als Märtyrer der Naturforschung verewigt hat.

Schon im Frühling des folgenden 1724sten Jahres besuchte er wieder einige Schweitzer-Gebirge in der Nähe von St. Gallen und Schaffhausen, wo er neben vielen Bergpflanzen auch eine Menge Versteinerungen sammelte. Im Jahr 1726. machte er eine Bergreise von grossem Umfange. Durch die Sarganstischen und Pündtnerischen Gebirge reiste er in die Italienische Schweitzerische Landvogteyen, von da kam er durch die Glarnerischen und Schweitzerischen Gebirge wieder nach Hause, mit einer Ausbeute von einer grossen Menge der seltensten Alppflanzen und Fossilien. Er besuchte und untersuchte die Mineralwasser, bestimmte die Höhe der Berge durch pa-

rometrische Versuche; erwog die verschiedne Druckkraft der Luft; beschrieb die Lage und Beschaffenheit der Berge; machte sich aller Orten mit den Liebhabern und Kennern der Naturforschung bekannt, und bahnte mit solchen Briefwechsel an, durch die er gegen Austauschung seiner eignen Schätze, neue Zusätze erhielt. Er ahmte hierinn seinem berühmten Lehrer nach, der durch seine Alpreisen sich den grösten Naturforschern seines Zeitalters wichtig und verehrungswerth gemacht. Am Ende der beschriebnen ersten Epoche seines Lebens — in dem 17ten Jahre seines Alters — hatte er sich auf oben beschriebne Weise eine nicht geringe Enzyklopedische Kenntniß von allen Wissenschaften, die zur Bildung eines philosophischen Arzts und Naturforschers erfodert werden, erworben.

Neben den ersten Gründen in der Mathematik und Physik hatte er sich eine grosse Kenntniß in der Naturgeschichte durch eigne Beobachtungen eigen gemacht; von der Arzneykunde, Chirurgie und Apothekerkunst besaß er nicht nur Theorie; sondern er hatte seine Kenntnisse auch durch Uebung anschaulich zu machen gesucht. Er besaß eine reiche Sammlung von Pflanzen die er selbst gesammlet, die er systematisch anordnen gelernt. Ihre Anzahl belief sich gegen 3000., und es waren darunter viele der seltensten, ja vor ihm noch nicht bemerkten Alppflanzen. Dieses setzte ihn in den Stand, sich den gelehrtesten Männern wichtig zu machen, und sie mit den seltensten Natur-Produkten zu beschenken, wodurch er sich ihre Hochschätzung und Freundschaft erwarb, daß sein Haller

aus eigner Erfahrung von ihm bezeugen konnte, Geßner habe als ein Knab sich die Freundschaft des grossen Boerhave eigen gemacht.

Mit einem solchen Vorrath von Kenntnissen trat er im Herbstmonat 1726. seine Akademischen Reisen an. Er gieng über Basel, seinen daselbst studierenden Bruder und seinen Vetter mit sich nach dem berühmten Musensitz in Holland — nach Leyden zu nehmen. Dahin lockte ihn Boerhavens von der ganzen Welt anerkannte und bewunderte Grösse. Unzweifelhaft war dieser Mann einer der grösten Menschen, mit denen jemals die Vorsehung die Menschheit gesegnet hat. Er besaß die ausgebreiteste Gelehrsamkeit, die sich über alles Wißbare erstreckte, die sich zugleich mit dem klassischen Geist der Alten verband, welcher

allen seinen Schriften und Vorlesungen eine unbeschreibliche Anmuth mittheilte; und dieses begleitete das edelste Herz eines wahren Menschenfreunds, und die reinste Tugendliebe und Gottesfurcht. Hierüber kan̄ man das Zeugniß in der Denkrede nachlesen, die der berühmte Schultens, der Meister in den orientalischen Sprachen auf Boerhaven hielt. Boerhavens Seele glich dem hellgeschliffensten Crystallspiegel, in welchem sich alle Weisheit der Aeltern und Neuern in dem hellesten Lichte vorstellte, und in einen Brennpunct sammlete, aus welchem sie sich in neuerm Glanze verbreitete. So eigen hatte er sich die Kenntniß aller Zeiten und Völker in dem ganzen Umfange alles Wissenschaftlichen gemacht, verdauet, und durch eine neue Darstellung in allen Fachen, die er vorzüglich zu behandlen beruffen

war,

war, in der theoretisch und praktischen Arzneywissenschaft, in der Chymie und Botanik ein solches Licht verbreitet hat; daß er eine neue Epoche anfieng, und hierinn ein Lehrer der Welt ward. Für die Theorie der Arzneykunst samlete er alle anatomische, physische und mathematische Kenntnisse, die Beschaffenheit des menschlichen Leibes, seine Verrichtungen und Abweichungen zu erklären, zugleich auch, alle botanische und chymische Kenntnisse, die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und Vorbauung oder Hebung der Krankheiten zu bestimmen, und brachte sie in seinen Institutionen in ein so helleuchtendes System, in welchem sie vor ihm — noch nie erschienen. Für die Praxis stellte er die wahre einfache hypokratische Kunst, die Krankheiten durch genaue Beobachtungen aller Zufälle und Veränderun-

gen zu bestimmen, und verband sie mit den besten Heilmethoden. Von der Wahrheit seiner Lehre zeugte seine glückliche Ausübung. In der Botanik setzte er die natürliche Klassen in mehreres Licht, und brachte in dem öffentlichen und seinem eignen Garten von allen Ecken der Erde die seltensten Pflanzen zusammen, deren Anzahl sich gegen 6000. belief. Die in räthselhaftes Dunkel verhüllte Chymie und Allchimie erhellte sich unter seiner Behandlung, und ward jedem Menschenverstande faßlich. In allen seinen Schriften strahlt reine Liebe zur Wahrheit und der edelste Endzweck, alles zum wahren Wohl des Menschen anzuwenden, herfür.

Einen solchen Mann wählte sich Geßner zum Lehrer, und Boerhave fand ihn seiner so würdig, daß er ihn wie einen Sohn liebte. Sein Garten, seine Bü-

chersammlung, seine Studierstube — sein ganzes Herz — standen ihm offen, und am Ende wollte er die nach den Gesetzen bestim̃te Bezahlung der Vorlesungen weder von ihm noch von seinem Bruder und Vetter annehmen, welches sich doch bey jedem über 100. fl. belief. Der göttliche Mann sagte ihnen: Der hypokratische Eid verbindet den Arzt, die Söhne seiner Lehrer umsonst zu unterrichten. Ich verehre aber Conrad Geßnern als einen wahren Lehrer, wie sollte ich von würdigen Enkeln des grossen Mannes Belohnung annehmen können? — Neben Boerhave hörte Geßner auch B. Sigfried Albin in der Anatomie und Chirurgie, einen Genie vom ersten Range, der als Jüngling schon zum grösten Zergliederer sich emporschwang, und sich rühmen konnte, keinen Theil des menschlichen Leibes

zu beschreiben, den er nicht durch eigene Untersuchung genau kennen gelernt; der auch die wahren Gränzen der Beobachtung und des durch die Analogie Hinzugedachtē genau kannte; und in der Zergliederung der feinsten Theile, Einspritzung der Gefässe und anderen Kunstgriffen in der Zergliederungskunst, schon damals mit dem grossen Ruisch um den Vorzug stritt; und ihn darin übertraf, daß er sorgfältig bemerkte, was die Kunst von der Natur entdeckte, und was sie hingegen auch zuweilen verdeckte; der oft die Ehre genoß, seinen Lehrer, den grossen Boerhave selbst, unter seinen Zuhörern mit der grösten Aufmerksamkeit und Lernensbegierde zu sehen. In der praktischen Arzneykunst bediente sich unser Geßner auch der Vorlesungen und Krankenbesuche des berühmten in der Praktick vorzüglich

beliebten Osterdykschacht; so wie in der Naturphilosophie der Vorlesungen eines S'Gravesande über die Neutonianische Philosophie, der seine Sätze durch Versuche erläuterte, welche er mit den kostbarsten Maschinen nach eignen Erfindungen, worauf er fürstlichen Aufwand verwendete, vornahm, und in den algebraischen Kalkuln nicht gemeine Stärke besaß.

Unter solchen Lehrern mußten sich die Kenntnisse unsers Geßners eben so sehr aufklären als erweitern. So wie er auch Gelegenheit fand, auf den Ganten, wo nach den Gesetzen alle Mobilien — auch die gelehrten Mobilien — des Verstorbnen mußten versteigert werden, wenn auch nur ein einziger minderjähriger Erbe vorhanden war; und in den reichbesetzten Gärten, so wie durch eignes Nachsuchen in den Vorrathskammern der Natur sei-

ne Sammlungen an Büchern und Naturalien, vorzüglich an Pflanzen, zu vermehren. Alle Vorlesungen schrieb er mit solcher Aufmerksamkeit und Einsicht nach, daß Haller bey der Herausgabe von Boerhavens Vorlesungen über seine Institutionen vorzüglich auch der Geßnerischen Nachschrift sich bediente. Zu diesem allem kam das Glück, seinen Haller, der den gleichen Musensitz gewählt hatte, und den berühmten Naturforscher, Arzt und Bürgermeister in Leyden, Friedrich Gronov, kennen zu lernen, und mit ihnen die zärtlichste Freundschaft zu stiften, die so lange, bis sie der Tod trennte, immer fortdauerte. Gronov besaß grosse Reichthümer, wovon er einen beträchtlichen Theil an eine sehr kostbare Schnekensammlung, und einen mit den seltensten fremden Pflanzen pran-

genden Garten, neben andern zur Natur-forschung dienenden Geräthen, verwendete. Er widmete seinen Garten vorzüglich den Virginischen Gewächsen. Ich bin selbst Zeuge von der Hochachtung und Freundschaft dieses Herrn für unsern Geßner, da ich 20. Jahre nachher von ihm auf Geßners Empfehlung sehr grosse Gefälligkeit in Vorweisung seiner Schätze erhalten habe. Von der Freundschaft mit Hallern liegt das sicherste Zeugniß in den sechs Bänden der lateinischen Briefe gelehrter Männer an Haller, das ein unzerstörbares Monument der Freundschaft dieser grossen Eidsgenossen und vorzüglich der tiefen Einsicht und Gelehrsamkeit unsers Geßners, so wie seiner Empfindungen bey den wichtigsten Vorfällen des Lebens, die sich hier in dem Busen seines Herzensfreundes ergossen, bleiben werden.

Von Leyden durchreisten die drey Geßner zuerst die holländischen Städte, sahen alles Merkwürdige, vorzüglich die häufigen berühmten Gelehrten, zu welchen ihnen Boerhavens Empfehlungen den Zugang öffneten. Hier nahm sich Fridrich Ruisch zu Amsterdam aus, der mit vieler Gewogenheit ihnen seine Schätze an anatomischen Kunststücken öfnete, wovon er auch einige unserm Geßner überließ. Dieser Mann hatte damals sein Leben auf 90. Jahre gebracht, dessen meiste Zeit unter Zergliederungen von todten Körpern, die er sehr oft in den Todtengrüften selbst aufsuchte, ihre Veränderung bey der Verwesung zu beobachten, zugebracht worden — So viel vermochte bey ihm die Liebe zur Kenntniß des Menschen, dem wichtigsten Theil der Philosophie, welche ihm grosse Er-

weiterungen zu verdanken hat. Endlich verliessen sie Holland, das Land, das so viele grosse Männer in allen Künsten und Wissenschaften herfürgebracht, da dieser Nation eine unermüdete Arbeitsamkeit eigen ist, unter welcher alle Kräfte, die in der Seele liegen, sich entwickeln müssen.

Aus Holland gieng im Jahr 1727. die Reise auf Paris, mit Empfehlungen seines grossen Freundes Boerhave, an den Herrn Abt Bignon, die Herrn Jussieu und d'Isnard begleitet. Ihre Hauptabsicht war, sich in der Chirurgie, Anatomie und Hebammenkunst, für welche hier königliche Anstalten vorhanden waren, ihre Kenntniße zu vermehren und durch Uebung anschaulicher und fester zu machen. Er bediente sich in den erstern des Unterrichts von dem berühmten Le

Oran und in der letztern des Herrn Gregoire.

So sehr unser Geßner sich freute, in diesem Zusammenflusse aller Schätze der Weisheit in allen Aesten der Wissenschaften und der Künste, seine Studien fortzusetzen; wo er mit der Gegenwart der grösten menschlichen Genien, die durch königliche Belohnungen aus allen Enden des grösten Europäischen Reiches in einen arbeitenden Bienenkorb versammlet worden, sich auch alle mögliche Hilfsmittel verbinden sah, die Kenntnisse der Menschheit zu vermehren. So gerecht er sich also schmeicheln konnte, hier durch seinen Fleiß grosse Fortschritte zu machen; so beraubte ihn ein Zufall dieser angenehmen Hoffnung größtentheils, und er wäre bald uns und der Welt entrissen worden; indem er dort in eine

höchst gefährliche Krankheit verfiel, aus der ihn sein Bruder kaum retten konnte, und die eine Schwäche des Körpers zurückließ, welche ihn durch sein ganzes Leben begleitete, ihn häufigen Fieberanfällen blossetzte, und an körperlichen Anstrengungen bey den Untersuchungen der Natur hinterte; so daß sie ihn einigermassen, nach seines Hallers Bezeugung in der oben angezognen Vorrede, zu einem gelehrten Müssiggang, oder vielmehr gemächlichern Umgang mit den Musen zwang. D. Börner führt hiervon in seinem Werke, *Leben der Aerzte und Naturforscher*, folgende Umstände an: „Da ihn Herr Gregoire zu einer gewissen Ausrichtung mitnehmen wollte, und er in einem Ballhause auf ihn wartete, ward ihm ein Ball an den Backen geworfen, worauf derselbe stark schwoll,

und nach der Operation sich schlimme fiebrische Anfälle einfanden. Als sich dieselben in ein heftiges Fieber zu verwandeln schienen, wurde ihm nicht nur zeitig zur Ader gelassen, sondern dieses auch zum Drittenmale wiederholet, so sehr sich auch sein Herr Bruder darwider setzte. Bald nach der vierten Aderlässe erfolgte eine solche Engbrüstigkeit und Entkräftung, daß man um sein Leben besorgt war ». Jedoch Gott segnete die Hülfe seines Herrn Bruders, daß er ihn dem Tode entriß, und erhielt also seinem Vaterlande dieses theure Geschenke. Dieses war das Zweytemal, daß er von einem seiner Herren Brüder dem Tode entrissen worden. In seiner Kindheit zog ihn sein zweyter Bruder aus dem Wasser, als er in gröster Gefahr war, zu ertrinken.

Diese Krankheit bewog ihn, Paris zu verlassen, und durch eine Luftveränderung seine Erholung zu bewirken. Er verreiste in dieser Absicht auf Basel, wo ihn sein Haller erwartete, in dessen Gesellschaft er bey dem grossen Johann Bernoulli, dem Wetteiferer Leibnitzens und Neutons, und Vater grosser Söhne und Enkel, die höhere Mathematik und den Differenzial-Kalkul erlernen wollte. Er fand zugleich Gelegenheit, unter Herrn Zwinger sich in der ausübenden Arzneykunst und bey Herrn Mieg in den Zergliederungen zu üben. Geßner leistete diesem bey den Einspritzungen der Gefässe: dem durch die holländischen Gelehrten entdeckten sichersten Weg, in das innerste der Natur des menschlichen Leibs einzudringen: wichtige Dienste, und er erwarb sich ein sol-

ches Zutrauen seines Lehrers, daß er ihm bey einer schweren Krankheit auftrug, seine Amtsverrichtungen zu besorgen. Dieses geschah in dem 29sten Jahre seines Alters, im Jahr 1728. Er unterzog sich zugleich den akademischen Prüffungen, um den Zutritt zu der Doctor-Würde zu erhalten.

Im Heumonat dieses Jahrs machte er mit seinem Haller eine sehr weitläuftige Reise durch die Schweitzerische Gebirge, seine Sammlung von Schweizerpflanzen zu vermehren. Er hatte schon lange den Entschluß gefasset, eine Pflanzen-Geschichte der Schweitz nach Art der Rajanischen Synopsis Plantarum Angliæ zu schreiben, und hofte auf dieser Reise wichtige Beyträge dazu zu erhalten. Haller hatte erst in Basel angefangen, die Botanik lieb zu gewinnen.

Der Geburtsort der Bauhinn schien ihn begeistert zu haben, dieser würdigen Schüler des grossen Conrad Geßners, denen es gelang, unsterbliche Werke über die Botanick der Welt mitzutheilen, und allen damals bekannten Pflanzen Namen zu geben, welche sich bis auf diese Zeit erhalten haben. Hierzu kam der Umgang zweyer gleich warmer Liebhaber dieser Wissenschaft, seines Stähelin und Geßners. Alles dieses begeisterte ihn auf eine solche Weise, daß sein Genie bald Riesenschritte machte, und ihm den gleichen Gedanken einflößte, den Geßner schon lange gehabt hatte, eine Pflanzengeschichte Helvetiens zu schreiben. Sie entdeckten einander ihre Gedanken, und vereinigten sich damals, solches gemeinsam ins Werk zu setzen. Sie theilten auch seither mit wahrer Freundestreue einander ihre Entdeckun-

gen mit. Wie viel Haller von Geßnern erhalten, bezeugt er selbst in der Vorrede seiner Enumeratio methodica Stirpium Helvetiæ, aus welcher wir auch die Zeugnisse von Boerhavens Freundschaft für Geßnern ausgezogen haben. Bald auf allen Seiten des Werkes selbst, wo Haller die Kräuterkenner anführt, welche zuerst die Pflanzen in ihrem Geburtsort gesehen haben, lesen wir Johannes Geßners Namen.

Die Reise sollte also vorzüglich der Botanik gewidmet seyn, wobey aber von allem, was in der Natur merkwürdiges zu sehen war, nichts unberührt blieb. Die Reise gieng durch das Bisthum Basel auf Biel, Neuburg, Lausane, Genf, in das Savoysche, von da über Vivis durch das Wallißerland bis in das Leukerbad; dann durch das Frutiger.

tigerthal und Hasliland in das Unterwaldnerland und auf Engelberg, hernach über den Vierwaldstädter See nach Luzern, Zürich und Baden, von da zurück nach Basel. Wie reich diese Reise an Beobachtungen aller Art, die die grösten Naturforscher bezeichneten, gewesen, kann man aus der Beschreibung, die der Ritter Zimmermann in der Lebensbeschreibung seines grossen Lehrers im Jahr 1755. in einer nervosen Kürze eingetragen, nachlesen.

In dem folgenden 1729. Jahre erhielt unser Geßner den 19ten Christmonat die höchstverdiente Würde eines Doctors der Arzneykunst. Er vertheidigte bey diesem Anlaase eine gelehrte Abhandlung über die Dünste. In solcher gab er die erste Probe seiner Geschicklichkeit, einen Gegenstand von allen möglichen Seiten in ein

helles Licht zu setzen; als Naturforscher die allgemeinen Eigenschaften der Dünste, als Arzt die Ausdünstungen des menschlichen Leibes, ihre Folgen, Nutzen und Schaden; als Meßkünstler die Gesetze, nach denen sich die Dünste verbreiten, durch eine Linearvorstellung und einen Integralkalkul. Er wußte zugleich die Litterargeschichte seines Stoffes zu verbinden. Mit einem Worte: er zeigte in dieser Probschrift schon den ganz ausgebildeten Arzt und Naturforscher, von welchem die gelehrte Welt und das Vaterland die wichtigsten Dienste erwarten durfte. Nach den Gesetzen der baslerischen hohen Schule hielt er auch eine Inauguralrede von dem Nutzen der Mathematick in der Arzneykunst. Von Basel reiste er in seine Vaterstadt zurück, seine gesammlete Kenntnisse vor-

züglich dem Nutzen desselbigen zu weihen.

Nunmehr trat Geßner in eine neue Epoche seines Lebens ein, seine erlangte Kenntnisse, für seinen eignen Nutzen und im Dienste seiner Nebenmenschen fruchtbar zu machen — Er fieng in seinem Vaterlande an, die sich ihm anvertrauenden Kranken zu besorgen, und jungen Studierenden in den verschiednen Aesten seiner erworbnen Gelehrsamkeit Unterricht zu geben. Die übrigen Stunden widmete er, seine Kenntnisse immer mehr zu berichtigen und zu vermehren. Alles Wichtige, was ihm in dieser Epoche vorgekommen, sammlete ich vorzüglich aus den Briefen an Herrn Haller, mit welchem er in einem fleissigen Briefwechsel die gestiftete Freundschaft unterhielt. Er theilte ihm alle seine neu erworbne Kennt-

nisse mit, und es ergoß sich in seine Briefe seine ganze Seele, alle Freuden und Leiden, alle Ermunterungen und Hinternisse, die er auf seiner Bahn antraf. Diese setzten mich in den Stand, von seinen Schicksalen und Fortschritten, von seinem Eintritt an, in das bürgerliche Leben, bis zu der Entscheidung seines Schicksals und Festsetzung seines Glückes in dem Vaterlande, durch die erhaltene Lehrstelle der Physik und Mathematik in unserm Gymnasium, Ihnen (Tit.) eine so kurz als möglich gezeichnete Schilderung vorzulegen.

Er besaß damals, bey dem Eintritt in das bürgerliche Leben über 3000. Pflanzen in seiner gedrockneten Kräuter-Sammlung, die er bemühet war, nach Boerhavens Methode anzuordnen, und ihre Benennungen zu berichtigen. In dem Stein-

reiche war die Zahl der Stücke nicht geringer. Auch diese brachte er unter richtige Benennungen und ordnete sie nach sistematischen Abtheilungen. Er hatte auch angefangen die Saamen ausländischer Pflanzen zu sammlen, deren Anzahl sich schon im Jahr 1732. über 600. belief.

Bey der Besorgung der Kranken fand er desto mehr Schwierigkeiten, da sein älterer Herr Bruder, der sich im vorhergehenden Jahre verheyrathet hatte, für sich allein die Kunst auszuüben angefangen hatte. Die Anzahl der Kranken blieb also für ihn sehr geringe, und diese waren meist aus dem gemeinen Volke, da, nach seinem Zeugniß, die Vornehmen damals sich lieber Halbärzten und Scharfrichtern anvertrauten. Seine größte Beschäftigung war also, über Physik, Mathematik, Botanik und Anatomie Un-

terricht zu geben. Zu diesem Ende sammlete er über jeden Gegenstand aus seinem Büchervorrath die besondern Meynungen der Gelehrten verschiedner Zeiten, und trug solche in das zum Grund gelegte Handbuch, das er mit Papier durchschiessen ließ, ein; um mit einem Blicke alle bisher bekannten Meynungen, und was jede zur Vervollkommnung der Wissenschaften beygetragen, zu übersehen. Auf diese Weise verband er allemal ein philosophisches System mit der Litterarkenntniß der Erfinder und Beförderer jeder Wissenschaft. Dieses trug sehr viel bey, seine Begriffe aufzuklären und zugleich sein Gedächtniß zu bereichern; und dieses setzte er bis an sein Ende fort. Aus allen Büchern, die er durchlas, zog er den Kern aus, ordnete solchen in ein systematisches Register, und trug ihn in die

weitläuftigen systematischen Register ein, die er für jede Wissenschaft verfertigte. Hierin verdankte er vieles dem gelehrten Herrn Fischer aus Königsberg, einem Schüler des grossen Wolffen, welcher ihn mit der Wolffischen Philosophie näher bekannt machte, und ihn dessen Methode lehrte — den kürzesten Weg — zu deutlichen Begriffen und deren natürlichen Zusammenhang zu gelangen. Anbey unterhielt er mit den gelehrten Männern, mit welchen er auf seinen Reisen bekannt geworden, gelehrte Briefwechsel, in welchen sie einander die Fortschritte in den Wissenschaften und neue Erfindungen mittheilten, und mit ihren Anmerkungen und Urtheilen begleiteten. Dieses brachte ihm auch immer neue Beyträge in seine Naturalien-Sammlung zuwege. Um solche gegen eigne bey den Quellen

gesammlete Naturprodukte einzutauschen, machte er immer, so viel es ihm seine schwächliche Gesundheit erlaubte, kleine Reisen. Im Jahr 1730. durchsuchte er die Glarnerischen Gebirge, wo er neben andern über 50. Pflanzen mit den Wurzlen sorgfältig ausgraben ließ, um solche an seinen Boerhaven zu übermachen, der nach Alpenpflanzen sehr lüstern war. An Gronov schickte er über 300. gedrocknete Alpkräuter. Im Jahre 1731. machte er seine fünfte Reise in die Toggenburgischen und Appenzellischen, und 1732. die Sechste in Schweizerische und Luzernerische Gebirge; von andern, die er mit Hallern, Eschern im Seidenhof und Usteri verabredet hatte, ward er durch Krankheiten oder andre Hinternisse abgehalten. Ihm that vorzüglich wehe, daß ihm seine Umstände

nicht gestatteten, mit seinem Herzensfreund Usteri eine Reise durch Italien, den Geburtsort so häufiger Naturwunder, und den Sammelplatz der vollkommensten Werke der Kunst und reichsten Naturaliensammlungen, ins Werk zu setzen.

Sein Boerhave, der für ihn wie ein zärtlicher Vater sorgte, bot ihm eine seiner Gelehrsamkeit und unersättlichen Wißbegierde angemeßne Versorgung an, da er ihn auf Anfrage des Herrn Präsidenten von Blumentrost zu dem offenstehenden Lehrstuhl der Kräuterwissenschaft in Petersburg vorschlug. Aber die Schwächlichkeit seiner Gesundheit, und die Zärtlichkeit seiner Eltern liessen es nicht zu, diesen ehrenvollen Ruff anzunehmen, so wenig er damals hoffen durfte, so bald in seinem Vaterlande

eine ihm angemeßne Bestellung zu erhalten.

Indessen erwarb ihm seine Gelehrsamkeit, begleitet von einem überaus höflichen und liebreichen Betragen, viele warme Freunde unter den Angesehnsten und Aufgeklärtesten seiner Mitbürger, die von ihm Unterricht nahmen. Unter diesen will ich drey hersetzen; Herrn Johannes Escher im Seidenhof, einen Liebhaber und Kenner alles Schönen, vorzüglich auch der Seltenheiten der Natur, die er mit grossem Aufwand sammlete. Dieser Herr bot ihm seinen Garten an, die seltensten Pflanzen darin zu erziehn. Herrn Paulus Usteri, mit diesem floß er in zärtlichste Freundschaft zusammen, da er, wie er seinem Haller schrieb, ihn an den liebenswürdigsten Eigenschaften, Eingezogenheit, Sanftheit, Bescheidenheit und

Wissensbegierde ganz nach seinem Herzen und für ihn zum Freunde geschaffen fand; so wie ich ihn fand, als mich das engeste Band der Schwägerschaft mit ihm verbunden hatte. Mit ihm legte er Geld zusammen, um nützliche Instrumente, Naturalien und Bücher zu gemeinschaftlichem Gebrauche zu erkaufen. Er ward aber ihm und den seinen allzufrühe entrissen. Indessen ruhete auf diesen sein Geist. Er lebte in seinen Söhnen fort, und ward dem Vaterlande und der Kirche zum Seegen. Herrn Jacob Ott, diesen für alles Gute und Schöne, das er fand, oder zu finden glaubte, eifrigen Liebhaber und wärmsten Verehrer, der unsrer Gesellschaft in so vielen Fachen die wichtigsten Dienste geleistet, und auch dem Publikum durch gelehrte Arbeiten, vorzüglich in den land-

wirthschaftlichen Kenntnissen, rühmlich bekannt geworden.

Geßners Vorlesungen zogen ihm auch viele Schüler in der Arzneykunst zu, worunter sich ein Scherb von Bischofzell, ein Hegner von Winterthur und andere auszeichneten. Auch Sulzer der Weltweise zählte sich unter seine Schüler. Alles dieses geschah von ihm mit vieler Mühe; damals waren keine öffentliche Anstalten, kein botanischer Garten, kein anatomisches Theater, kein freyer Zutritt zu den Kranken im Spithal vorhanden, alles mußte der Lehrer aus sich schöpfen. Mit Mühe und Gefahr, selbst seiner Ehre, mußte er sich Todtenkörper anschaffen, sich in der Anatomie zu üben; und doch gelang es ihm, wichtige Beobachtungen zu sammlen, und die künstlichsten Zubereitungen zu machen. Z. B.

Er gab seinem Haller von den glücklich-
sten Einspritzungen und einer unverlez-
ten Ablösung des Oberhäutgens von
den Fingern eines jungen Kindes Nach-
richt. Wie viel Hinternisse seine Wissens-
begierde fand, will ich nur ein Bey-
spiel anführen. Er sollte für seinen Hal-
ler die Abbildung des Zwerchfelles in
Kupfer stechen lassen; den Künstler zu
leiten, wollte er ihm diesen Theil in ei-
nem todten Körper vor Augen legen.
Aber hierzu konnte er in dem Spithal
keine Erlaubniß erhalten.

Je mehr er arbeitete und seine Ge-
lehrsamkeit vermehrte, je mehr verschwan-
den seine Hoffnungen, im Vaterlande sein
Glück zu machen. Es ward ein Sitz in
der Wundgschau mit einem Wartgeld
ledig, für welches er sich neben seinem
ältern Bruder nicht melden wollte; aber

auch diesen erhielt er nicht. Er ward dem jüngsten Arzt zu Theil. Bey diesem Anlaße erhielt der hochverdiente Dr. Scheuchzer erst die Stelle eines Unterstadtarzts. Geßner war so verlegen, daß er seinen Haller bat, durch den berühmten Prof. Schreiber in Petersburg nachzuspähen, ob sich dort nicht eine Oeffnung für ihn finden ließ; wo er vor wenig Jahren den ehrenvollsten Antrag aus Vorliebe seines Vaterlands ausgeschlagen hatte.

Alles dieses schreckte ihn von seinem Fleiß nicht ab; immer strebte er weiter. Er erlernte nun auch die Zeichnungskunst wegen ihres grossen Nutzens für einen Naturforscher, und die Musik, zu einer angenehmen Erholung, wenn er vom Arbeiten müde geworden. Dieses gab ihm Anlaß, in die ersten Grundbegriffe

des Schönen, welches in leichtzufassenden Verhältnissen der Theile bestehet, durchzudringen, und sie in algebraische Formeln zu bringen. Seinen Schülern schenkte er täglich sechs Stunden, wobey ihm aber unangenehm war, daß er sich nur bey den ersten Anfängen verweilen mußte. In der Mathematik bebten sie vor dem Namen der Algebra, in der Botanik fand er mehr Blumenliebhaber, als Freunde einer gründlichen Kenntniß der Pflanzen; in der Naturlehre mehr Begierde nach einem frappierenden Schauspiel, als nach Entziferung der Gesetze der Natur.

Alle Hinternisse dienen bey einem emporstrebenden Genie nur seine Schwungkraft zu vermehren. Das Vergnügen aus dem Gefühle des Wachsthums an Einsichten ist der beste Trost in allen

Widerwärtigkeiten, und die süsseste Belohnung der Arbeit. Es entflammet die Triebe, sich solche in immer zunehmendem Masse zu verschaffen. So gieng es unserm Geßner, und er ward so zeitig, der zu werden, wozu ihn die Vorsehung bestimmt hatte — ein Instrument — durch Aufklärung in der Naturkenntniß den Karakter seiner Mitbürger zu veredeln und durch dessen Folgen einen neuen Seegen seinem Vaterlande zu schenken.

Mit einmal fiel der Vorhang weg. Als im Jahr 1733. der verehrungswürdige Johann von Muralt starb, erhielt Geßners hochverdienter Lehrer, in dem 53sten Jahre seines Lebens, zu dem Lehrstuhl der Mathematik noch den Lehrstuhl der Physik, zugleich die Würde und Einkünfte eines Chorherrns der Stift zum grossen Münster, und die Stelle

eines Ober-Stadtarzts. Aber er genoß das Vergnügen, seine Dienste allgemein anerkannt und belohnt zu sehen, nicht lange. Er folgte schon im Brachmonat dieses Jahres Herrn von Muralt in die Ewigkeit nach, und öfnete dadurch seinem grossen Schüler die Bahn zu seinem festgesetzten Glücke in dem Vaterlande.

Die beiden Lehrstühle der Physik und Mathematik wurden nun von einander getrennt. Der Bruder des seligen Scheuchzers erhielt den Lehrstuhl der Physik, die Stelle eines Oberstadtarzts, und das Kanonikat, mit dem Bedinge, von seinen Einkünften dem Lehrer der Mathematik einen geringen Theil abzugeben. Johannes Scheuchzer war ein grosser Polyhistor — der in allem glänzte, was er unternahm, und damals als Landschrei-

der in Baden sich einen Ruhm in Kanzleygeschäften erworben hatte, der nicht geringer war, als der Ruhm, welchen ihm in der gelehrten Welt seine Agristographie eigen gemacht, von welchem Linne sagte: Wenn jemand seinen vorgenommnen Gegenstand wohl ausgearbeitet hat, so hat es Johann Scheuchzer in dem schwersten Theile der Botanik gethan. Geßner erhielt den mathematischen Lehrstuhl und zugleich die Ehre, die Zeit über, welche Scheuchzer noch in Baden zuzubringen hatte, dessen Stelle auf dem physischen Lehrstuhle zu vertretten. Geßner erstaunte selbst über das unverhofte Glück, und bezeugte gegen seinen Haller, daß er seine Beförderer nicht gekannt. Zwar wußte er, daß seine Freunde und Schüler ihn empfohlen hatten, aber er erfuhr erst später, daß Johannes Scheuch-

zer selbst, und Bodmer, der Freund und Beförderer aller jungen Mitbürger von Genie, auch dessen Freund von Weiß, in dem er die Hoffnung des Vaterlandes verehrte, ein warmer Freund der Hallerischen Muse ihn mit Wärme empfohlen hatten. Er ward mit 9. Stimmen erwählt und Herr Dr. Hagenbuch hatte 5. Stim̃en.

Nun sah er sein Schicksal nach dem Wunsche seiner Seele entwickelt, im Dienste des Vaterlandes sein ganzes Leben seinen Lieblingswissenschaften zu weihen. Er trat sein Lehramt mit einer Rede an, von dem wichtigen Nutzen der Mathematik für die christliche Religion, die Wissenschaften und die Bequemlichkeiten des Lebens. Er erhielt nun den Auftrag, für die öffentlichen Vorlesungen in der Mathematik ein kleines Handbüchgen zu schreiben, und in der Physik sich Scheuch-

zers Naturlehre zu bedienen. Das erste befolgte er durch einen ins Kurze gezogenen kernhaften Auszug aus Wolffens Anfangsgründen der Mathematik für Arithmetik nnd Geometrie, welchen er nahe am Ende der Laufbahn seines Lehramtes unter dem Titul Aphorismi physico-nathematici institutionibus philosophiæ naturalis præmittendi im Jahr 1774. dem Druck übergeben. Das zweyte befolgte er, obgleich ihm in diesem Werke die Deutlichkeit der Begriffe und die mathemathische Lehrmethode mangelte, die von den einfachsten Grundsätzen nach und nach zu den schwersten und zusammengesetztesten Begriffen fortschreitet. Als er später den Lehrstuhl der Physik erhielt, führte er Thümmiges, Wolffens besten Schülers, Institutiones Philosophiæ Wolfianæ ein, welche noch itzo zum Grund

der öffentlichen Vorlesungen in der Philosophie in unserm Gymnasium mit Nutzen gebraucht werden.

Der physische Lehrstuhl ward durch den frühen Hinscheid Johannes Scheuchzers, der ihn, wie seine gelehrten und tiefsinnigen akademischen Abhandlungen zeigen, mit so vieler Würde bekleidet hatte, im Jahr 1738. leer. Unser Geßner erhielt nun auch denselben mit allgemeiner Zustimmung aller Wählenden und dem Beyfall aller seiner Mitbürger, und zugleich das ansehnliche Kanonikat unvertheilt, welches wenige seiner Vorfahrer von Anfang an genossen hatten. Nur mußte er das Einkommen noch einige Jahre den Erben des sel. Scheuchzers überlassen. Es geschah dieses in dem 29sten Jahre seines Alters. Ein Glück, dessen sich, den einzigen Reformator Bul-

linger ausgenommen, in unsern Kirchen und Schulen kein Lehrer rühmen konnte! So belohnte die Vorsehung die getreue Anwendung seiner ihm geschenkten grossen Talente, die nun von seinen Mitbürgern allgemein anerkannt waren, da er vor wenigen Jahren keine Aussicht entdecken konnte, in seinem Vaterlande einen seinen Talenten angemeßenen Beruff zu erhalten, wovon Haller in der Vorrede seiner Ode an Geßner sagt: Die Verdienste des rechtschaffnen Mannes, waren damals zwar mir, aber nicht der Welt, noch seinen Mitbürgern genug bekannt. Zu einer Zeit — da Haller in seiner Vaterstadt unerkannt und unbelohnt blieb, welches ihn genöthigt hat, sein Glück ausser demselben zu suchen; welches ihm ein Jahr vorher, zum Glück der Gelehrsamkeit, welche durch ihn einen

neuen Schwung erhielt, in Göttingen zu Theil geworden.

Wer muß nicht hier eine besondere Leitung der Vorsehung bewundern? wie sie diesen Mann zu grossen Absichten für unser liebes Vaterland auserlesen, einen allgemeinen Geschmack für die Kenntniß der Natur zu erwecken, welcher endlich durch die Anwendung in der Arzneywissenschaft und in der Landwirthschaft einen allgemeinen Nutzen verbreiten sollte. So segnet Gott ein Land durch gute Köpfe, die er ihm schenket. Geßner konnte sich nun ganz seinen Lieblingsstudien widmen, frey von allen ängstlichen Sorgen. Es ward ihm leicht, bey Fortsetzung seiner Privatunterweisungen aus seinen besitzenden Mitteln und dem guten Gehalt seiner Stelle, die nöthigen Hülfsmittel an Büchern, Naturalien

und Maschinen anzuschaffen. Hierzu kam noch, daß ihm eine Gemahlin zu Theil ward, an der er bis nahe an das Ende seines Lebens die beste Freundin fand, da ihr Charakter mit dem seinigen ganz zusammenstimmte. Sie war die bescheidenste, stilleste, sanfteste, liebevollste Seele, die ihm alle häuslichen Sorgen abnahm, und ihm bey seinen Geschäften, die oft auch mechanische Arbeit erheischten, nicht geringe Hülfe leistete. Sie half ihm das Hauswesen nach den richtigsten Regeln der Sparsamkeit, mit Anstand verbunden einrichten und genau führen, welches ihm, ungeachtet der grossen Ausgaben bey beständiger Anhäuffung seiner Schätze zum Behuf seiner Gelehrsamkeit, am Ende grosse Reichthümer erwarb. Sie war aus dem adelichen Escherschen Hause, eine Tochter Landvogts

Gerold von Escher. Diese glückliche Ehe blieb aber ohne Kinder; und so ward Geßner auch der Sorge für die Erziehung der Kinder entledigt, um sich ganz den Wissenschaften widmen zu können. Er ward aber ein wahrer Vater seines Bruders Kinder D. Christoph Geßners, der in dem ruhmvollen Lauf einer sehr beglückten Praxis i. J. 1741. als ein Held in seinem Berufe starb. Bey einer sehr giftigen ansteckenden Krankheit, welche in Albisrieden herrschte, setzte er alle Sorgfalt für sein Leben beyseits, den Nothleidenden zu helfen, erhitzte sich bey öftern Besuchen der Kranken, in niedrigen dumpfichten Kammern; sog das Gift in sich und erlag. Von dieser Zeit an lenkte unser Geßner auch alle Besorgungen der Kranken von sich ab. Gott schenkte ihm indessen auch Vater=

freuden an zwey würdigen Tochtermännern seines sel. Bruders, an dem sel. D. Schinz, den er selbst zu einem würdigen Nachfolger in seinem Berufe gebildet hatte, und dessen Gemüthscharakter dem seinen ganz ähnlich war. Hernach an einem Zweyten Herrn Hptm. Lavater, dem zärtlichsten Ehegatten seiner zweyten Bruderstochter. Er genoß diese Freuden viele Jahre, bis ihm solche durch den frühen Tod des verdienten Chorherren Schinzen verbittert worden, der ihm sechs Jahre in die Ewigkeit vorgieng.

Erlauben Sie Tit. hier den Faden seiner Lebensgeschichte abzubrechen, da nunmehr sein Schicksal ganz entschieden war, und die zweyte obwohl längere Hälfte seines Lebens, ohne ausserordentliche Zufälle, in getreuer Fortsetzung seiner Arbeiten und in Anwendung seiner Kennt-

nisse zum Nutzen der Gesellschaft sanft dahinfloß, einem reinen sanftfliessenden Strohme gleich, der aus den reinsten Quellen entsprungen, im Fortgehen immer neue helle Bäche aufgenommen, wo es die Lage erlaubte, in Kanäle überfloß, und weit verbreitete Ebenen bewässerte und fruchtbar machte, ohne Geräusche, ohne betäubende Wasserfälle, und ohne verheerende Austritte *).

* * *

Laßt uns Tit. auf das Vorhergehende einen Rückblick werfen, zu sehen, mit welchen Talenten und Kenntnissen Geßner seine nunmehrige Laufbahn angetreten, und dann noch mit wenigem betrachten,

*) Hier ward die Rede durch eine Trauer-Musik unterbrochen, zu welcher unser berühmte Lavater den Text hergab, den man hinten der Rede beydrucken lassen.

wie er sich durch die Anwendung derselben der gelehrten Welt und seinem Vaterlande so wichtig bekannt gemacht, daß er mit Recht den Namen eines grossen Mannes verdiente.

Mit nicht geringen Talenten von der Natur begabet, welche zu einem Naturforscher erfodert werden, mit einem scharfsehenden Auge, stiller Aufmerksamkeit auf alle Merkmahle eines Gegenstands, einer nicht zu ermüdenden Geduld bey der Arbeit, richtiger Urtheilskraft und einem ausgezeichneten Gedächtniße fieng er frühe an, sich guten Unterricht wohl zu Nutze zu machen, und die Naturprodukte in ihren Geburtsörtern aufzusuchen, und sammlete sich schon in den Knabenjahren eine reichhaltige Enzyklopedische Kenntniß in allen Fachen, die ein Naturforscher und Arzt sich bekannt machen sollte, und

vermehrte solche auf einen hohen Grad, bis zu der Zeit, da er hohe Schulen besuchte. Freylich waren seine Kenntnisse damals mehr historisch als philosophisch, aber unter den grossen Lehrern, die er in Leyden, Paris nnd Basel fand, klärten sie sich unter der täglichen Erweiterung immer mehr auf, wurden philosophischer, und erhoben sich nach und nach zu einer mathematischen Bestimmtheit, vorzüglich nachdem er mit der Wolffischen Methode mehr bekannt geworden, und solche sich eigen gemacht hatte. Nun ordneten sich seine weitläuftigen Kenntnisse in seinem Kopf, wie in seinem Bücherschatz und Naturalienkabinette, in die natürlichsten Klassen, Ordnungen, Geschlechte und Gattungen, nach den Regeln der besten Logik und drückten sich in seinem Gedächtniße so ein,

daß er sich keines Gegenstandes erinnerte, der sich ihm nicht in allen Beziehungen darstellte. Durch anhaltendes Studium vermehrten sich die gründlichen Kenntnisse so sehr, daß sich auch die vollkommenste Litterarkenntniß damit verband, und ihm den Fortgang jeder Wissenschaft von ihrem Ursprung an helle darstellte. Wie leicht mußte es ihm also werden, seine erworbnen Kenntnisse mitzutheilen, und in der Ausübung anzuwenden! Von einem solchen Manne mußte man mit Recht wichtige Dienste für die gelehrte Welt, für seine Schüler, und für sein Vaterland erwarten.

Wie er dieser Erwartung entsprochen, lasset uns nun so kurz als möglich in fünf Abschnitten sehen:

1. Was er geleistet durch seinen Unterricht.

2. Durch seine gelehrte Ausarbeitungen.

3. Durch seine Briefwechsel.

4. Durch seinen Umgang, vorzüglich auch mit den Fremden, die ihn besuchten, und durch seinen sittlichen Charakter.

5. Durch die Stiftung und Leitung der naturforschenden Gesellschaft in seiner Vaterstadt.

1. Was er der Welt und dem Vaterlande durch seinen Unterricht für Dienste geleistet habe, ist das erste, das uns zu untersuchen vorkömmt. Er wendete auf den öffentlichen und Privatunterricht alle mögliche Aufmerksamkeit und Fleiß. Keine Stunde ward versäumt, wenn er nicht von Krankheit daran verhindert wurde, und auch durch solche ließ er sich nicht ganz von Erfüllung seines Berufs abhalten. Er ließ seine Schüler für sein

Beth kommen, so lange es ihm seine Kräfte gestatteten. Leyder mußte er solche Unterbrüche oft leiden, indem selten ein Jahr vergangen, in welchem er nicht ein oder zweymal mit schweren Krankheiten zu kämpfen hatte, die oft so gefährlich wurden, daß man um sein Leben besorgt seyn mußte. Die Friesselfieber, die auf Engbrüstigkeit folgten, und mit solcher begleitet waren, wurden ihm zur Gewohnheit und entkräfteten ihn in einem hohen Grade. Auf seine Vorlesungen war er immer vorbereitet, denn sein ganzes thätiges Leben war eine Vorbereitung auf dieselben, indem für alle Wissenschaften systematische Kollektaneen im Vorrath lagen. Doch bereitete er sich in einem engern Verstand auf dieselben, indem er für jede Wissenschaft, die er lehrte, kurze Systeme verfertigte,

die

den Kern alles bisher bekannt geword=nen enthielten. Diese dictirte er seinen Schülern etwas vollständiger in die Feder, mit einer Sorgfalt, daß auch Anfänger im Nachschreiben solche zu Papier bringen konnten. Zuweilen unterbrach er sie durch Fragen, welche er an seine Zuhörer that, seine Sätze zu beleuchten und ihre Fassungskraft und Fähigkeiten zu erforschen. Indessen muß ich gestehen, daß er aus Eifer, den Zuhörern den reinen Kern vorzulegen, um die pädagogischen Kunstmittel, seinen Vortrag dem Schüler angenehm und die Begriffe anschaulich zu machen, sich weniger Mühe gab; vielleicht fehlte es ihm hierzu an der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, sich die Fähigkeiten der Schüler deutlich genug vorzustellen, um sich zu ihnen herabzulassen, und seine

Sätze durch Bilder oder ihnen bekannte Beyspiele zu beleuchten. Ich hörte ihn, als ich in diesen Wissenschaften, wie die meisten Mitschüler, noch ganz rohe war, eine kurze Zergliederung des menschlichen Leibes dictiren, ohne die Theile durch anatomische Zubereitungen oder wenigstens durch Figuren vorzulegen. So dictirte er nach Thümmigs Leitfaden eine Experimental-Physik, in der er auch die Lücken, die Thümmig leer gelassen, ausfüllte, ohne einige Versuche vorzulegen. Er begnügte sich, die Verfasser anzuzeigen, die man hierüber nachsehen konnte. Z. E. Für die Anatomie Kulmus und Eustachius anatomische Tabellen; für die Versuche Wolffens Experimental-Physik u. s. f. Für die Botanic und Naturhistorie, Tournefort oder La Pluche. Er legte aber in den Privatunterweisungen

auch die Naturprodukte, Zubereitungen und Versuche vor, die in allem den Meister zeigten. Nicht nur wählte er allemal das beste, er besaß auch besondere Geschicklichkeit der Hände für Zubereitungen und Versuche, welche er mit einer ihm eignen Deutlichkeit, wo alles überflüssige wegfiel, zu erklären wußte. Allein eine natürliche Schüchternheit hinderte ihn seinen Vortrag zu beleben. Dieses schreckte viele Schüler ab, wenn sie sich nicht vorzüglich diesen Wissenschaften widmen wollten, und hinderte, daß der Geschmack für solche sich unter uns langsamer verbreitete. Aber wer sich die Mühe gab, seine Dictate zu Hause durchzustudieren, mit den Gegenständen selbst oder mit guten Abbildungen zu vergleichen, der sah sich mit einmal in dem Besitze des nahrhaftesten Kerns, den

er ohne eine solche Hülfe mit erstaunlicher Mühe aus vielen und kostbaren Büchern hätte sammlen und verdauen müssen. Es ward ihm nun sehr leicht, ohne Hülfe fortzukommen, und ein wahres angenehmes Spiel, aus den Vorlesungen anderer Gelehrten den besten Nutzen zu schöpfen. Die Grundbegriffe lagen schon in dem Kopf, sie wurden nur anschaulicher und dehnten sich im Umfange aus. O wie verdankte ich mein Glück, auf eine solche Art den ersten Unterricht empfangen zu haben, als ich in Leyden die grösten Lehrer Albin, Gaub, und Moeschenbröck hörte, wenn ich mich mit andern verglich, die keine so gründliche Anleitung erhalten hatten! Daher kam es, daß sich so viele seiner Schüler in der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten, die Hegnern, Scherbe,

Sulzern, Schinzen, Lochern, Zieglern, Rahnen ꝛc. Durch solche Schüler verbreitete sich seine gründliche Gelehrsamkeit in einem weiten Kreis, und oft glaubte ich zu bemerken, daß andere Gelehrte sich der Handschriften seiner Schüler bedient haben, ihren herausgegebnen Schriften Neuheit und Stärke zu geben. So streut ein Weiser Saamen der Weisheit aus, ohne daß man bemerken kann, woher er gekommen. Ich schätze es für ein besonders Glück, solche Diktaten über Mathematik, Naturlehre, Phisiologie, Anatomie und Pathologie zu besitzen. Sie sind mir so werth, als dem Reichen seine Edelsteine.

2. Geßner machte sich zweytens wichtig durch seine in den Druck ausgegebnen Schriften. Es ist aber zu bedauren, daß deren nach dem Verhältniße seiner

weitumfangenden Gelehrsamkeit nur wenige an der Zahl sind. Aber desto grösser ist ihr Gewicht. Geßner hatte bey seinen holländischen Lehrern, die nicht nöthig hatten, den Geldgewinn zum Endzweck ihrer Bücher zu machen, die Maxime angenommen, lange zu sammlen, wohl zu verdauen, und nichts herauszugeben, das nicht ganz durchgedacht und vollkommen ausgearbeitet wäre. Hierzu kam eine ihm angebohrne Schüchternheit und beynahe übertriebne Bescheidenheit. Er glaubte, ein Schriftsteller müßte Ehrfurcht für das Publikum haben, und nichts unreifes demselbigen mittheilen. Die Werke müßten also lange in dem Pult liegen bleiben, und oft übersehen, und von neuem überdacht werden. Man müßte sich vorerst das Vorhandne vollständig bekannt machen, und nicht eher

die Presse gebrauchen, bis man etwas Wichtiges und Neues, oder das Bekannte in hellerm Lichte und mit mehr Gründlichkeit mitzutheilen im Stand wäre. Bey seinem Fleisse, alles Neue kennen zu lernen, und in seine Schriften einzutragen, und bey der unpartheyischen Prüfung, weit entfernt, in Büchern Stoff zum tadeln zu suchen, sondern seine Begriffe zu prüffen, zu berichtigen, und vollständiger zu machen, fand er immer neues Licht, und verschob die Ausarbeitung seiner angefangnen Werke. So entdeckte er immer neue Schweitzerpflanzen auf seinen Reisen und durch seine Korrespondenzen, und verschob deswegen seine Geschichte der Pflanzen in der Schweitz, ganz auszuarbeiten, indem er immer ausbesserte, bis Haller ihm vorkam, der ihm zwar antrug, auch seinen

Namen auf den Titul zu setzen; aber Geßner wollte es nicht annehmen, und bat nur, seine Beyträge nicht zu vergessen, welches Haller so redlich that, daß die Nachwelt Geßnern für einen grossen Kräuterkenner halten würde, wenn auch nichts von ihm vorhanden wäre, als was man in Hallers Werke findet.

Er trieb diese Schüchternheit so weit, daß ich zweifle, ob wir etwas gedrucktes von ihm erhalten hätten, wenn ihn nicht seine Berufspflichten gezwungen hätten, alle Jahre eine Abhandlung zum Stoff einer Disputirübung für die Kandidaten des heil. Ministerium, drucken zu lassen. Diesem haben wir eine Sammlung von zwey ziemlich starken Quartbänden von ausgearbeiteten Abhandlungen zu verdanken, welche alle das Gepräge eines Meisters in der Kunst hatten. Aber auch

diese arbeitete er so langsam aus, daß er allemal zur Beschleunigung des Druckes von den Obern mußte erinnert werden. Wir besitzen 36. Abhandlungen über die wichtigsten Gegenstände der Physik, Mathematick und Naturhistorie, die sich durch Deutlichkeit, Gründlichkeit und Vollständigkeit ausnahmen. In allen ist der Gegenstand von allen Seiten betrachtet, alles bekannte zusammengedrängt, verdauet und mit eignen Beobachtungen bereichert, und alles nach mathematischer Ordnung, ohne Affektation der äussern Form, aus richtigen Definitionen und Grundsätzen abgeleitet und in einer ungemein deutlichen und faßlichen Schreibart vorgetragen.

Aus der Naturlehre besitzen wir eine Abhandlung von den ersten Grundsätzen der Naturwissenschaft 1742. Drey von

den Grundstoffen, erzeugenden Ursachen und Endursachen der natürlichen Körper 1743. 1744. 1745. In der zweyten fügte er einen Anhang bey, über die Natur, Beschaffenheit und Würkungen der Kometen bey Anlaß eines im Jahr 1744. erschienenen Kometen, den er, so viel es seine Werkzeuge erlaubten, beobachtet und beschrieben. Hernach behandelte er in zwey Abhandlungen die Bewegung der Körper und der daraus entspringenden Kräfte 1746. und die Würkungen, welche aus der Zusammensetzung verschiedener Kräften entstehen 1747. Dann von den Folgen bey den Verändrungen der Kräfte, durch das Fallen schwerer Körper über geradlinichte und krumlinichte Flächen, durch die Gesetze der Bewegung in den Pendulen, Veränderungen bey den Würfen, und den Zentralbe-

wegungen 1749 und 50. Hierauf untersuchte er die Kräfte flüßiger Körper 1751. womit er ein zusammenhangendes System der allgemeinen Naturlehre endigte.

Aus der besondern Naturlehre behandelte er die Eigenschaften, Ursachen und Würkungen der Kälte i. J. 1734. Er gab eine Beschreibung und mathematische Bestimmung eines Instruments zur Abwegung der Schwere flüssiger Körper 1754. und eines botanischen wohlbestimmten Wärmemessers, in welchem die wichtigsten Veränderungen der Pflanzen in verschiednen Gegenden der Wärme bezeichnet sind 1755. Endlich verhandelte er auch die Zusammensetzung und Auflösung der Körper 1775. kurz vor Beendigung seiner akademischen Laufbahn.

Aus dem Fache der reinen Mathematik, gab er oben berührte Aphorismen, die einen kurzen Innbegriff aller mathematischen Grund- und Lehrsätze enthalten, die bey Behandlung der Physik müssen vorausgesetzt werden, und zwey Abhandlungen von der Auflösung der gerade und krummlinichten Dreyecken 1757. und 1758.

Aus der Naturgeschichte der Pflanzen theilte er gerade bey dem Anfange seines Lehramts 1740. und 1741. der Welt zwey Abhandlungen über den Wachsthum und die Erzeugung der Frucht in den Pflanzen mit, welche Herr Gronov ihrer Vortrefflichkeit wegen, da sie die beste Erläuterung von Linnés Grundsätzen in der Botanik geben konnten, in Leyden 1743. in Gesellschaft von Linnés Rede über die Reisen in den Gränzen des Vaterlands,

sehr sauber drucken ließ. Sie wurden nachher auch in Halle nachgedruckt. i. J. 1753. gab er die Beschreibung einer sonderbaren Abartung in dem Pflanzenreich, da ein Wiesenranunkel zugleich Blümgen von Maßlieben, oder Gänsblümgen trug, und begleitete solche mit einer allgemeinen Betrachtung aller bekannten Abartungen und Abweichungen von den gewohnten Naturgesetzen in dem Pflanzenreiche. In acht verschiednen Abhandlungen gab er eine heilige Pflanzengeschichte, die den Leser zur Bewunderung und Verehrung der Weisheit und Güte Gottes bey Betrachtung des Pflanzenreichs führen muß. Hier findet man alles kurz zusammengedrängt, was zur Beleuchtung der Ernährung und des Wachsthums der Pflanzen, der Lehre von den verschiednen Zeugungstheilen derselben bekannt

ist, mit vollständigen Verzeichnissen nach Linnés Methode, die er von den Zeugungstheilen hergenommen, alles was zur Ernährung des Menschen, Heilung der Krankheiten, zur Beschützung und Wärme durch Unterhaltung des dem Menschen nöthigen Feuers, zur Errichtung der Gebäude und zur Unterhaltung der Harmonie in dem Pflanzenreiche dienet. In diesen acht Abhandlungen ist beynahe alles erschöpft, was bisdahin von dem Nutzen der Pflanzen in allen Beziehungen, Beobachtungen, Versuche und Nachdenken herausgebracht haben: Von 1759 bis 67. auf diese folgten 1768. 69. und 73. drey Theile einer angefangenen besondern heiligen Pflanzengeschichte, in welcher er ein Verzeichniß der in der heiligen Schrift angeführten Pflanzen, nach den Classen des Linneischen Pflanzen-Systems, lie-

ferte. Er führte neben den Linneischen Trivial Namen auch die hebreischen und griechischen an, er bestimmte ihre Geschlechter und Arten, bemerkte ihre besondern Eigenschaften und Nutzen, und streute Beleuchtungen auf die Schriftstellen ein, wo sie angeführt werden. Er blieb aber in der fünften Classe stehen.

In einem kleinen deutschen Blat erklärt er einen Kornegen, der Ende Juny 1746. allgemeine Aufmerksamkeit erweckte.

Zur Beleuchtung des Steinreichs gab er 1752. und 56. zwey ihrer tiefen Einsicht und gründlicher Prüfung wegen höchst schätzbare Abhandlungen, von den Verschiedenheiten der Versteinerungen, und ihren von einander ganz unterschiednen Ursprüngen heraus, die er als Zeugen der in verschiednen Epochen vorgefallnen wichtigsten Veränderungen des

Erdballs anführte. Wenn etwas fähig ist, die Fortschritte in der Untersuchung der Natur vorzustellen, so sind es diese zwey Abhandlungen, wenn man sie mit dem einzelnen System, das von der allgemeinen Sündfluth hergenommen worden, vergleicht, das zu den Zeiten seines Lehrers Scheuchzers fast allgemein angenommen worden, die vorkommenden gebildeten Steine zu erklären.

Endlich schrieb er zwey Abhandlungen über wichtige Anwendungen der Naturkunde auf den Nutzen der Gesellschaft im gemeinen Leben. Die erste 1748. über die Beobachtungen und auf solche gegründete Bestimmungen der Gränzen von der Dauer des menschlichen Lebens, welche er mit einer Aufforderung zu Mittheilung genauer Verzeichnisse der Gebohrnen, Verstorbnen und Ehen nach

dem Alter, Lebensart, Krankheiten, und in Rücksicht auf den Aufenthalt in oder ausser dem Vaterlande begleitete. Den Reihen beschließt eine Abhandlung über die verschiedene Art, das Getreyde aufzubehalten und gegen seine Feinde zu verwahren, welche er i. J. 1761. herausgegeben. Der seel. Herr Doctor Schinz hat hiervon eine deutsche Uebersetzung dem ersten Theil der Schriften unsrer naturforschenden Gesellschaft beyrücken lassen, welche die gröste Zierde dieses Theils ausmacht. In gleichem Band ist auch seine Abhandlung über die Lage und Grösse der Stadt Zürich und den daher rührenden nützlichen Folgen beygedruckt, welche die erste Vorlesung in der von ihm gestifteten Gesellschaft gewesen ist. In dem dritten Band erschien auch der Entwurf von den Beschäftigungen

der Gesellschaft, welcher einer Landcharte gleich, alle Provinzen und Unterabtheilungen in dem Reiche der Naturkunde mit Umrissen bezeichnet.

Alle diese Abhandlungen sind mit dem Stempel des Geßnerischen Genie bezeichnet, durch Deutlichkeit, Gründlichkeit, geschickte Ordnung und Vollständigkeit, so wohl in Absicht auf die Ausführung des Plans, als auch in Absicht auf die Schriftsteller, die vor ihm diese Gegenstände abgehandlet oder berührt haben. Indessen ist zu bedauren, daß diese gedruckten Abhandlungen in einer Form erschienen, daß sie mehr als Manuscripté für Freunde, als für dem Publikum mitgetheilte Werke anzusehen sind. Zwar sind sie den gelehrtesten Männern ausgetheilt worden, doch könnten sie in dieser Form leicht verloren gehen. Jeder Freund wahrer

Gelehrsamkeit wird also mit mir wünschen, daß diese fürtrefliche Ausarbeitungen zusammengedruckt, und in einer deutschen Uebersetzung dem Publikum mitgetheilt werden möchten. Sie müßten mit allgemeinem Beyfall aufgenommen werden, wenn unser Zeitalter nicht allen Geschmack für gründliche Gelehrsamkeit verloren hat, und künftigen Gelehrten würde es ein sehr dienliches Mittel an die Hand geben, in einem kurzen Zusammenhange zu sehen, wie weit man es bis auf Geßner gebracht, und von welchem Grenzpunct man auszugehen habe, neue Fortschritte zu machen. Doch! was muß man nicht fürchten, da selbst Hallers Bibliothek, das gründlichste und vollständigste Werk, das nur ein Haller zu verfertigen Seelenkräfte genug hatte, zum Ladengaumen verdammt scheint!

Von Geßner bleiben noch grosse Schätze in Handschriften zurück. Ich will nicht von seinen lehrreichen Kollektaneen reden, die ich schon oben berührt, sondern nur der ausgearbeiteten Abhandlungen gedenken, die er für die Gesellschaft geschrieben. Eine Beschreibung, der von Brander nach S'Gravesands Erfindung verfertigten und verbesserten Luftpompe, welche zugleich die Geschichte der Erfindung — dieses Schlüssels in die innersten Kammern der Natur — und ihren vielfältigen Nutzen enthält. Eine ähnliche Beschreibung der von Kühn erfundnen Wage, mit der Theorie aller Arten von Wagen begleitet. Eine ähnliche Beschreibung des astronomischen Quadranten, welchen die Gesellschaft von Brander verfertigen lassen. Eine Geschicht der Elektricität u. s. f. Diesen füge ich hinzu

das Verzeichniß der auszuarbeiten angefangnen Schriften, welches der Seelige selbst dem fleissigen Sammler der Zusätze zu Leuens Lexicon eingegeben hat.

1. Methodische Uebersicht der Steine, Pflanzen und Thiere Helvetiens.

2. Beschreibung seines Naturalienkabinets.

3. Verzeichniß der Pflanzen des Zürcherischen botanischen Gartens.

4. Helvetische Ichtyologie nach Arthedi Methode.

5. Phytographische Tafeln in Kupfer geäzt 1768. Fol. in welchen die Kennzeichen der Geschlechter der Pflanzen, durch einige tausend Arten beleuchtet, nach der Sexual Methode, die auf die natürliche Ordnungen angepaßt worden, dargestellet sind, wovon mehrere Nachricht in Herrn Andreä Briefen im Hanov-

rischen Magazin 1764. in Herrn von Münchhausen Hausvater II. Th. S. 470. No. 2473. und in den Göttingischen Anzeigen 1768. u. 36. zu finden sind.

Ich merke nur an, daß dieses das Werk seyn sollte, mit dem er sich der Nachwelt vorzüglich wichtig gemacht hätte. Er arbeitete von 1754. an etliche Jahre an diesem Werk, und leitete die Hand Herrn Geißlers, eines sehr geschickten Künstlers aus Augsspurg, den er 4. Jahre zu diesem Ende in seinem Hause unterhielt. Er zergliederte selbst alle fremde Pflanzen, die in den Gärten unsrer Stadt blüheten, viele andere wies er ihm vor in getrockneten Pflanzen, oder in Zeichnungen, die er von seinen gelehrten Freunden erhalten, oder in Kupferstichen der neuesten Werke. Sollte ein solches Werk in einem Winkel ver-

graben liegen, und das Schicksal der anatomischen Tafeln Eustacheus erfahren, die über hundert Jahr im Staub vergraben lagen, bis Boerhavens Bemühungen solche entdeckt haben? Nein! der Eifer und die Geschicklichkeit unsrer jüngern Aerzte, eines Schinzen, eines Römers, eines Usteri, lassen mich hoffen, daß sie ein so wichtiges Werk der Welt ausgearbeitet mittheilen werden. Sie wissen, wie sehr es die gelehrte Welt einem Treuw und Schmiedel verdanket hat, als es ihnen gelang, Conrad Geßners lange verborgen gebliebne Botanische Schätze ans Licht zu bringen und der Welt mitzutheilen. So wichtig diese waren, die den ersten Keim der wahren Bezeichnung der Pflanzen durch die Fruchttheile enthielten, so wichtig müßte ein Werk der Welt seyn, das nun wirklich

so viele tausend Pflanzen Karrakter in abgebildeten Fruchttheilen darstellet.

Doch ich muß mich von diesem Gegenstand wegreissen, da die Zeit so sehr verflossen und noch so vieles zu berühren übrig ist.

3. Geßner würkte drittens in einem grossen Umkreise durch seinen Briefwechsel mit den grösten Naturforschern seiner Zeit. Ich will nur Einige hersetzen, die mir bekannt worden, Boerhaven, Gronov, und van Royen in Leyden — Linnee, den Fürsten der Geschichtschreiber der Natur in Schweden, Jussieu in Paris, Gmelin, den Geschichtschreiber der Natur durch das unermeßliche Syberien, und dessen würdigen Brudersohn in Tübingen, Schreibern in Petersburg, Següier in Verona, Trew, Heister, Brander in

Deutschland, Bertram in Pensylvanien, durch den er auch Geschenke von Fränklin erhielt; Johann Bernoulli den jüngern, Sulzern und Lambert in Berlin, Kohlreüter, den Belauscher der Natur in den Hochzeitkammern der Pflanzen, in Karlsruhe, Ehrhard in Memmingen, Andreå in Hannover ꝛc. vorzüglich aber seinen Haller, vor welchem er das innerste seiner Seele eröfnete, und welchem er alle seine Entdeckungen in allen Fachen der Naturkunde und Heilkunde mittheilte, und sie mit genauen Beschreibungen seltner Pflanzen, mit tiefsinnigen kritischen Beleuchtungen — auch in den schwersten Theilen der Botanik, den Gräsern, Schwämmen und Moosen — in Erforschung der natürlichen Ordnungen u. s. f. begleitete, welche diese Briefe so merkwürdig

machen, daß, wenn von Geßnern nichts übrig bleiben würde, als die 156. Briefe an Hallern, welche aus einer weit grössern Zahl Haller in die sechs Bände der lateinischen Briefe der Gelehrten an ihn beygerückt hat, Geßner von der Nachwelt als einer der größten Naturforscher seiner Zeit, und einer der ersten Beförderer der Kräuterkunde verehrt werden müßte. Schließe man hieraus auf den Werth der übrigen Briefwechsel. Er konnte keinen Brief schreiben, der nicht mit wichtigen Bemerkungen angefüllt war. Ich besitze einige, die er an mich, da ich auf akademischen Reisen abwesend war, geschrieben. Wie voll waren diese von den wichtigsten Belehrungen! Wie voll der ihm eignen freundschaftlichen Behandlung seines Schülers! Er ward aber auch von allen Gelehrten geschätzt,

welches seine Aufnahmen in so viele gelehrte Gesellschaften bezeugen. Im Jahr 1742. ward er ein Mitglied der königl. Schwed. Akad. zu Upsal. i. J. 1746. der kayserl. Akad. der Naturä curiosorum unter dem Namen Akarnan II. 1748. der Botanis. Gesellschaft zu Florenz. 1751. der königl. Preuß. Akad. der schönen Künste und Wissenschaften in Berlin, und der helvetisch-Physik-Mathem. in Basel. 1755. der königl. Soc. der Wissenschaften in Göttingen. 1761. der kayserl. Akad. in Petersburg. 1765. der öcon. Gesellschaft in Biel. 1762. der Engl. Gesellsch. zur Aufnahm der Künste Manufackturen, und Handlungen, und der Physikal öcon. Gesellsch. in der Lausniz. 1771. der Soc. zur Aufnahm des Feldbaues zu Vizenza. 1773. der Soc. Georgicä zu Pavia. 1776. der Gesellsch.

der naturforschenden Freunde in Berlin. 1752. der Churfürstlich = Pfalzbayerschen Gesellsch. sittlich und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen. 1785. der Sozietät der Naturwissenschaften in Lausane und endlich der königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Zeiget dieses nicht den grossen Umfang seines Würkungskreises und die Zusammenstimmung seiner mitlebenden Gelehrten unter allen Nationen des aufgeklärten Europa, ihn unter die grösten Männer in der gelehrten Welt zu zählen?

4. Seinen wichtigen Einfluß auf die Ausbreitung der Naturkunde, und das Wohl des Vaterlandes vermehrte auch sein Karakter und sittliches Betragen. Mit einem vorzüglichen Geist der Ordnung und tiefer Einsicht in die bezeichnenden Merkmale eines jeden Gegen-

standes, verband sich auch ein ausserordentliches Gedächtniß, das es ihm sehr leicht machte, alles was er einmal gefaßt hatte, in seinen Bestimmungen und Beziehungen hervorzulangen. Hierzu gesellete sich eine höchst liebreiche Art der Mittheilung. Es war ihm eine innige Freude, alle seine gelehrte Schätze, die in seiner Seele und in seinen Schranken lagen, mitzutheilen. Seine Schüler, seine Freunde, auch so viele Reisende, die seit einigen Jahren unser Vaterland durchschwärmen, fanden ihn immer bereitet, ihnen seine Sammlungen vorzuweisen, nnd ihnen über alles, was sie verlangten, Erläuterungen mitzutheilen. Er gab ihnen Rechenschaft von allen seinen Einrichtungen: Ja er hatte den ihn besuchenden Fremden die Vorweisungen desto leichter und angenehmer zu machen,

den wichtigsten Theil seiner Naturalien, mit Farben abschildern lassen, damit sie die Stücke wählen könnten, welche ihnen vorzüglich bemerkenswerth schienen. Am liebsten war ihm, wenn man einen nützlichen Endzweck hatte, sich seiner Kenntnisse zu eignen Arbeiten zu bedienen; durch die Betrachtung seiner Naturalien; die Begriffe anschaulicher zu machen, oder die kostbaren und seltensten Werke zum Gebrauch zu entlehnen. Er hielt ihnen nichts zurück, auch seine Handschriften nicht, von deren Einrichtungen er jedem, der es verlangte, Rechenschaft gab. Aber auch denen, die nur aus Neugier seine Sammlungen besahen, begegnete er mit vieler Höflichkeit, und sie konnten aus seiner Miene nicht lesen, wenn ihm wirklich ihre Besuche beschwerlich fielen. Auf diese Weise

giengen seine Kenntnisse in viele Menschen, und durch solche in die allgemeine Maße der menschlichen Erkenntniß über. Wer überdenkt, wie der Geist eines Zeitalters erhöhet wird, wird den Schluß machen, wie viel es dazu beytragen würde, wenn alle Gelehrte den gleichen Karakter besässen. Wie weit war er von denen verschieden, die aus ihrem Wissen Geheimnisse machen, und keine andre Mittheilung kennen, als durch bezahlte Vorlesungen, oder durch einen wohl belohnenden Verleger ihrer Schriften. Seltsame Weisheit! aus der Weisheit Geheimniß zu machen, mit solcher zu wuchern, sie deswegen nach dem verdorbnen Geschmack seines Zeitalters einzukleiden, um durch Schmeicheley viele Leser zu gewinnen, anstatt an der Verbesserung des Geschmacks zu arbeiten!

Wie ganz anders Geßner gesinnet war, kann man aus so vielen Reisebeschreibungen durch die Schweitz z. B. aus Andreä Briefen, aus Grafen d'Albon Brief über die Schweitz, aus Coxens Reisen u. s. f. überzeugt einsehen. Hierdurch mußten im Laufe von einem halben Jahrhundert sich viele Kenntnisse unbemerkt verbreiten. Er behielt diese menschenfreundliche Mitheilung, so lange es seine Kräfte zuliessen. Ich sah selbst, — nicht ohne Bewunderung — wie er gegen Fremde, die ich zu ihm begleitete, mit den grösten Beschwerden von der Engbrüstigkeit, diese ihm eigne Tugend ausübte, er war dannzumahl ganz Thätigkeit. Dieses machte auch in der That, neben der Arbeit, das gröste Vergnügen seines Lebens aus, und er ward sogleich für alle Freunde und Kenner in seinen Lieblingsfachen ein warmer

mer Freund. Er half ihnen nicht nur durch kluge Räthe und Mittheilung im Wissenschaftlichen: er blieb auch ihr Freund, wenn solche in Noth und Mangel sanken. Mit Eifer empfahl er sie mächtigern und reichern Freunden zu angemeßnen Versorgungen; er gab sich Mühe, Unterschriften auf herauszugebende Werke zu sammlen, und wenn dergleichen Männer wegstarben, ihre hinterlaßene gelehrten Mobilien zum Verkauf zu befördern. Mehr als einmal sah ich ihn zum Troste solcher Nothleidenden, unter seinen Freunden und Bekannten Geldbeyträge sammlen. So war er auch allemal einer der ersten, zu nützlichen Anstalten in seinen Lieblingsfachen, Geldbeyträge anzubieten. Er war der erste, zum Ankauf eines Landguts, in welchem ein botanischer Garten sollte angelegt

werden, ein Kapital anzubieten; Der erste -- zu Beförderung des hernach anderswo angelegten Gartens auf sechs Jahre über die gewohnten Quartalgelder, eine besondre Auflage zu bezahlen; Der erste, der das Beyspiel gab, durch Geschenke kostbarer Bücher den Grund zu einer Bibliothek zu legen. Hier ließ er sich durch seinen angebornen Hang zur Sparsamkeit, und seinen haushälterischen Geist, worinn er ein Meister war, nicht abschrecken; auch verordnete er für die Gesellschaft ein Legat von 200. fl. Seine Freundschaft schränkte sich aber nicht ganz auf die Gelehrten in seinen Lieblingsfachen ein. Auch gegen Männer von Verdiensten in ganz entfernten Fachen zeigte er Hochachtung und Freundschaft. Ein Bodmer, ein Hagenbuch, ein Zimmermann, ein Schöpflin, ein Ulrich,

hatten nicht weniger Antheil an seiner Verehrung, als ein Haller oder Linne. Seinen Haller verehrte er auch als Dichter so wie er Salomon Geßner für eine Zierde des Vaterlandes und vorzüglich seiner Familie ansah; auch machte er sich in seinen Erholungsstunden das Lesen der Dichter zum besten Zeitvertreib. Männer des Vaterlands, einen Escher, einen Blaarer, einen Heidegger, überhaupt alle, die um das Vaterland Verdienste hatten, verehrte er mit der Verehrung eines dankbahren Sohns, und es schmerzte ihn, wenn er die Handlungen der Obrigkeit schief beurtheilen hörte. Auch gegen Leute von niedrigem Stande, und gegen seine Dienstboten war er überaus liebreich. Er behielt allemal die gleichen Dienstboten viele Jahre. Mit diesem allem verband er eine unverstellte

Religionsliebe, welche allenthalben aus seinen gelehrten Abhandlungen, wo es immer Gelegenheit gab, herfürleuchtete. Er war der fleissigste Besucher des öffentlichen Gottesdienstes, so lange es ihm seine Kräfte zuliessen; denn er war von der Wahrheit, und Fürtreflichkeit der christlichen Religion vollkommen überzeugt, und fand darin den grösten Trost in allen Widerwärtigkeiten des Lebens, vorzüglich durch die überzeugte Hofnung eines bessern Lebens nach dem Tode. Seine Begriffe von der Religion hat er in seiner Phytographia sacra generali, mit wenig Worten sehr nachdrucksam ausgedruckt: „Der Mensch allein hat sich unter allen Geschöpfen des Erdballs der Vernunft zu erfreuen. Er entdeckt dadurch den Zusammenhang der Dinge in Absicht auf die Ursachen und Wür-

kungen. Durch sie erkennt er aus einer genauern Kenntniß des Sichtbaren, auf die Sinne wirkender Dinge, den unsichtbaren Schöpfer, dessen Kraft und Macht; er erlernt seine Vollkommenheiten und Eigenschaften, und wird dadurch zu der wahren Verehrung, Liebe, und vollkommnem Vertrauen zu Gott geleitet. Dieses sind die ersten und vornehmsten eines Menschen würdige Pflichten, welcher schon in seiner Jugend sich des Schöpfers zu erinnern beflissen seyn soll, da Gott sich allen Menschen durch die Merkzeichen, welche er den natürlichen Körpern eingedruckt hatte, in dem Buche der Natur offenbarte. Auf diesem Wege werden wir geleitet, eine Offenbarung mit aller Sorgfalt zu suchen, und die Seele von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit derselben zu überzeugen. Auf

diese Weise werden wir in der kurzen Dauer unsers hinfälligen Lebens zu den seeligen und ewigen Wohnungen vorbereitet, welche der Christ, von unserm göttlichen Erlöser mit voller Zuversicht in dem Himmel erwartet." Er unterhielt auch diese Liebe der Religion durch einen täglichen häuslichen Gottesdienst, den er bis an sein Ende fortsetzte. Noch am letzten Morgen seines Lebens, nach welcher ihn eine Diarhöe, die Folge des letzten Besuchs in seinem Garten, den er bey feuchter Witterung vornahm, sehr geschwächt hatte, verließ er das Beth und kleidete sich an, seine Morgen-Andacht zu verrichten; er versuchte es, eine Predigt von Pfenninger über die Gottseel. Lebens- und Sterbekunst zu lesen, fand sich aber zu schwach, legte sich auf das Beth, und bat seine Haus-

hälterin, ihm solche vorzulesen, unter deren Anhörung er sanft entschlief, und zu seinem Gott und Heiland übergieng. Ein solcher Charakter mußte bey allen Menschen, die ihn kennen lernten, innigste Liebe, Hochachtung und Bewunderung seiner Grösse erwecken, und weit umher verbreiten.

Endlich soll ich noch den fünften Beweis von der Grösse unsers Geßners berühren. Die Errichtung und die Fortdauer der naturforschenden Gesellschaft, mit der er sich um unsre Vaterstadt — ich hoffe es zu Gott — ewig verdient gemacht hat, daß ihn noch die späten Enkel dafür segnen werden. Seine allgemein anerkannte Gelehrsamkeit, die sich, wie wir gesehen haben, seit dem Jahr 1730. durch seinen öffentlichen und besondern Unterricht seinen Mitbürgern

mitgetheilt hatte, unterhielt die Liebe zur Naturkunde, welche sein Lehrer Scheuchzer entzündet hatte. Viele angesehne Schüler machten solche zu ihren Belustigungen in den Ruhestunden von ihren Berufsgeschäften, sie pflanzten fremde Gewächse in ihren Gärten, und sammleten Naturalien und Instrumente zu leichten Versuchen. Viele wurden Aerzte, Wundärzte und Apothecker, welche ihn hochschätzten, zu Rath zogen, und durch ihn ihren Geschmack an den Naturprodukten vermehrten. Auch Künstler machten sich eine Ehre daraus, ihm ihre Erfindungen mitzutheilen, und solche seiner Prüffung zu unterwerfen. Der Hang zu gelehrten Verbrüderungen ward inzwischen von Jahr zu Jahr allgemeiner, weil man die ersten solcher Art Erstaunen erweckende Würkungen herfürbringen sah. Alles dieses

erweckte den allgemeinen Wunsch, die auszeichnenden Verdienste eines so gelehrten und weltbekannten Mitbürgers zu benutzen, und unsrer Stadt eine solche Verbrüderung zu schenken. Der seel. Herr Rathsherr und Doctor Rahn, ein Freund und Beförderer alles Guten, und aller guten Menschen, war der erste, der Geßnern diesen Wunsch laut äusserte, wozu sich dieser sehr bereitwillig fand. Bald gesellete sich zu ihm Heidegger, der nachherige grosse Burgermeister, und Blarer, ein würdiger Sohn des grossen Patrioten und Menschenfreundes, welcher seine jüngern Freunde in diesem Vorhaben aus allen Kräften ermunterte, und nur bedauerte, im Alter zu weit fortgerückt zu seyn, um daran nähern Theil nehmen zu können. Diese ersten Stifter glaubten sich dazu durch

Vermehrung und Erfrischung ihrer Kenntnisse vorbereiten zu müssen, und baten Geßnern, einen Kurs der Experimentalphysik mit ihnen zu durchgehen. Er vermehrte zu diesem Ende seine Maschinensammlung, und hielt vom October 1745. bis gegen das Ende von 1746. hundert Vorlesungen, die mit angestellten Versuchen begleitet waren. Ich befand mich damals auf der hohen Schule zu Leyden, und erhielt dort von meinem herzlichst geliebten Lehrer, den ich immer mehr schätzte, je mehr ich andere Lehrer kennen lernte, die erste Nachricht von dem Anfang und Fortgang dieser Verbrüderung. Er äusserte mit Wärme sein Vergnügen darüber, da er sie als Mittel ansah, die Liebe zu den Wissenschaften, die zur Erkenntniß der Natur leiten, in unsrer Vaterstadt ausgebreitet

zu sehen. Es brauchte auch nur den Anlaß, die Gesetze der Natur durch Versuche dargestellt zu sehen, an einem Ort, wo so viele Gleichheit herrscht, und sich also der Geschmack für eine jede gute Sache so leicht durch alle Stände mittheilt, um einen allgemeinen Eifer für die Errichtung einer naturforschenden Gesellschaft zu entflammen. Geßner entwarf mit seinen Mitstiftern einen Plan zur Einrichtung einer solchen Gesellschaft. Unter der Leitung eines Präsidenten, eines Quästors, der zugleich Vicepräsident seyn sollte, und zweyer Schreibern, deren der einte die innern gelehrten Geschäfte, der andere die öconomischen und äussern Geschäfte protocolliren sollte, theilten sich die übrigen Mitglieder in ordentliche d. i. zum Arbeiten Verpflichtete, und ausserordentliche, die als Zu-

hörer den Versammlungen beywohnten und einen vierteljährigen Zuschuß, wie die arbeitenden Mitglieder bezahlen. Keiner ward würdig gefunden, neben Geßnern in die Wahl eines Präsidenten zu kommen, die zweyte Stelle fiel durch ein Raunen auf Hrn. alt Zunftmeister Meyer, das erste Sekretariat auf Herrn Heidegger, das zweyte auf Herrn von Blaarer. Als im Anfang des 1747. Jahrs die Gesellschaft sich das erstemahl in dem Hause zur Limatburg, welches ein Mitstifter, der sel. Herr Quartierhauptmann Schultheß, angebotten hatte, versammlete, hatten sich 21. Personen als ordentliche und 59. als ausserordentliche Mitglieder einschreiben lassen, in allem 80. da man es kaum wagen durfte, bey der ersten Einrichtung die Anzahl der Mitglieder auf 50. zu bestimmen. Seither ist die

Zahl auf 130. gestiegen. So viel ver-
mochte ein einziger grosser Mann, uner-
achtet seiner Bescheidenheit, auf den
Geist seiner Mitbürger. Wie Geßner von
dieser Zeit an die Seele der Gesellschaft
geblieben, wie unter seiner Leitung den
Liebhabern so viel möglich alle Hülfs-
mittel an Büchern, Naturalien und Ma-
schinen, auch an einem botanischen Gar-
ten, nach und nach angeschaft worden;
was er und die mitarbeitenden Mitglie-
der in dem wissenschaftlichen Fache gear-
beitet haben, (welches aber ganz allein
der Gesellschaft gewidmet war: denn
niemand hätte es wagen dörfen, der
Welt andere Arbeiten als des gelehrten
Präsidenten mitzutheilen: man begnüg-
te sich lernen zu können, weit entfernt
andere belehren zu wollen:) wie durch
Lotterien ein Kapitalfond errichtet wor-

den, mit der Einrichtung eines immer fortschreitenden Wachsthums desselben bis zu Ende des Jahrhunderts, übergehe ich hier mit Stillschweigen, da ich ohne dem Sie Tit. mit meiner langen Rede schon allzusehr ermüdet habe, und dieses um so mehr, als solche umständlich enthalten ist in meiner Rede, mit welcher ich 10. Jahre nachher den 10ten Jenner 1757. die Gesellschaft bey der ersten Versammlung in diesem zum beständigen Sitze erwählten Hause, einzuweihen die Ehre hatte. Nur kann ich mich nicht hinterhalten, die wichtigsten Fortschritte, die seit dieser Zeit gemacht worden sind, und den augenscheinlichen Seegen dieser Stifftung erweisen, so kurz als möglich zu bemerken. Die Anzahl der arbeitenden Mitglieder und ihre Arbeiten vermehrten sich, daß man

von 1761 bis 66. drey Bände davon dem Publikum mittheilen konnte. Wir fanden aber bald, daß es für die Fortdauer der Gesellschaft schicklicher wäre, einem jeden Mitgliede völlig die Freyheit zu lassen, seine Arbeiten dem Publikum unter seinem Namen mitzutheilen, oder sie in die Schranke der Gesellschaft hinzulegen; und die Gesellschaft dahin einzuschränken, den Gelehrten unter den Mitgliedern Anlaß zu geben, ihre Kräfte zu prüfen, und der gesamleten Hülfsmittel zu ihren Arbeiten sich zu bedienen. Wir richteten vorzüglich unser Augenmerk auf die Anwendung der Naturkunde im gemeinen Leben und zum Nutzen des Vaterlandes. Es bildeten sich engere Gesellschaften, die meistens auf diesen Zweck arbeiteten, unter welchen sich die Botanische und Landökonomische ausnahmen.

Ueber die Botanische führte Geßner selbst die Leitung bey den Berathschlagungen. Die nähere Leitung bey der Ausführung überließ er dem sel. Herrn Doctor Locher, einem warmen Liebhaber und Kenner der Botanic, welcher sich mit Herrn Doctor Scheuchzer und Herrn Doctor Hirzel verband, von denen die Geschäfte des Gartens mit der fröhlichen Laune sich zärtlich liebender Freunde geführt wurden. Es ward in den Gütern des oberkeitlichen Lazareths, welche der Gesellschaft nach ihren Absichten zu benutzen übergeben worden, neben einem öconomischen Garten ein botanischer Garten eingerichtet und mit vielen fremden Pflanzen geziert, wozu die Besorger durch fleissige Briefwechsel mit gelehrten Aufsehern der berühmtesten botanischen Gärten, die Saamen erhielten, die sie

mit eben so seltnen Pflanzensaamen vertauschen konnten. Sie hatten einmal das Vergnügen von dem berühmten van Royen einen schmeichelhaften Beyfall zu erhalten — für Saamen — die sie von einem unsrer Mitbürger dem seel. Herrn Werndli durch mich, aus Berbize erhalten hatten. Ich lachte darüber, daß sie dem größten holländischen Kräuterkenner Saamen schickten, welche in einer Kolonie der Republik gesammlet worden. Sie erhielten aber ein grosses Kompliment dafür, daß die Schweitzer, wo und in welchem Berusse sie sich befänden, auch ausser diesem auf alles nützliche ihre Augen richteten, da seine Landsleuthe nur für den Gewinn im Handel Augen hätten. Der Garten ward nach den natürlichen Klassen des grossen Linné eingetheilt. Er übertraf den ehema-

ligen an Menge und Wichtigkeit der Pflanzen, wie es die gedruckten Verzeichnisse erweisen, obgleich die Besorger lange ein Gewächshaus ermangeln mußten, und sich begnügten, die seltensten Pflanzen in ihren eignen Häusern über den Winter zu beherbergen, bis endlich die Sparsamkeit, bey der Verwaltung der Brauchkasse der Gesellschaft, in Absicht auf andre Ausgaben, es möglich machte, ein Gewächshaus zu bauen, und die Kasse der botanischen Gesellschaft zu vermehren. Bey Geßner fanden sie immer die beste Hülfe, zweifelhafte Pflanzennamen zu berichtigen. Ihr löblicher Eifer entflammte den seel. Herrn Rathsherrn Leuen, den unermüdeten Sammler aller Reliquien, der verdienten Männer des Vaterlandes. Er beschenkte die Besorger mit einem aus Holz verfertigten Brust-

bilde des grossen Conrad Geßners, als einer besonderen Zierde des botanischen Gartens, welches nun den Versamlungssal unsrer Gesellschaft zieret, nachdem die Gesellschaft ein dauerhafteres Bild, durch Herrn Professor Sonnenschein verfertigen und in einer Neische des Gartens zum Denkmal des grossen Mannes, auf ein steinernes Postament mit einer Inschrift setzen lassen. Dieser bemühete sich schon vor 200. Jahren, unsrer Stadt zur Beförderung der Pflanzenkenntniß, einen Kräutergarten anzulegen. Allein vergeblich. Es war einem Urenkel seines Bruders aufbehalten, seinen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Nun blühet dieser Garten fort unter der Leitung Herrn Doctor Scheuchzers durch die getreue Beyhülfe der fürtrefflichen jungen Aerzten Schinz, Römer und Usteri; und gibt

Liebhabern der Botanik und den der Arzneywissenschaft sich wiedmenden Schülern, reichen Stoff, ihre Lernensbegierde zu stillen.

Die landwirthschaftliche engere Gesellschaft, arbeitete unermüdet, das Vaterland und dessen Einwohner und das jedem Theil unsers Lands Eigne, in Absicht auf die Landwirthschaft kennen zu lernen; das Gute zu einem ermunternden Beyspiele aufzustellen, das Mangelnde durch Mittheilung ihrer Kenntnisse und manigfaltige Ermunterungen zu verbessern; die Landleuthe durch Mitlandleuthe zu unterrichten; den eifrigsten und geschicktesten aus ihnen durch Preisfragen Gelegenheit zu geben, ihren Verrichtungen näher nachzudenken, den Grund derselbigen aufzusuchen, ihre Beobachtungskraft zu schärfen, und sie in den

Stand zu setzen, nicht nur ihre eignen Feldarbeiten zu verbessern, sondern auch andern Unterricht zu geben; durch feyerliche freundschaftliche Unterredungen, in Gegenwart der Landesväter, über den landwirthschaftlichen Zustand ihrer Gemeinden, und deren Vorzüge und Nachtheile, ihr Zutrauen zu erhalten; ihre Räthe und Mittheilung neuer Erfindungen andrer Länder anzunehmen und zu untersuchen, nachdem sie allemal vorher in dem öconomischen Garten der Gesellschaft und in den Landgütern der Mitglieder solche hatten prüffen lassen. Bey solchen Anläsen ergossen sich bald allemal Thränen der Liebe und des Zutrauens, unter den Vätern, Brüdern und Söhnen des Vaterlands, begleitet von warmen Entschlüssen gemeinsam an dem Glücke des Vaterlandes zu arbeiten, welches auf den

festen Säulen der Harmonie der verschiedenen Ständen ruhet. Die Gesellschaft theilte nach und nach in gedruckten Anleitungen, nach einer systematischen Ordnung über alle Theile der Landwirthschaft, die bestgefundne Begriffe mit, die meistens aus den eingegangnen Preisschriften der Landleute selbst ausgezogen worden. Die Mitglieder dieser Gesellschaft benutzten auch alle Anläße, durch Reisen in dem Vaterlande genauere Einsichten zu erwerben. Diese waren denen ähnlich, deren Beschreibung über die Italiänischen Vogteyen von dem seel. Pfarrer Schinz dem Publikum mit Beyfall mitgetheilt worden. Nach und nach erhielt durch alle diese Mittel die Gesellschaft die Achtung und das Zutrauen unsrer theuersten Landesväter und den Beyfall und Liebe bald aller Mitbürger

und der lieben Landleute und sah ihre Bemühung viele, nun allgemein anerkannte, gesegnete Früchte bringen. Ich hatte seit dem Tod des seeligen Herrn Jacob Otten, der uns im Jahr 1769. allzufrühe entrissen worden, nun über 20. Jahre die Ehre, die Geschäfte dieser engern Gesellschaft als ihr Vorsteher zu leiten, und kenne also die Geschicklichkeit und den warmen Eifer, mit welchem so viele fürtreffliche Männer, Schinzen, Brunner, Usteri, Keller, Lochmann, Nüschelern, Hirzeln, Pestalozzen &c. gearbeitet haben, und verdanke ihnen hiemit öffentlich ihre wichtige Opfer auf den Altar des Vaterlandes. Möge sie ein immer anwachsender Wohlstand des lieben Vaterlandes mit den reinsten Vergnügen belohnen! da die Empfindung an solchem mitgearbeitet zu haben, der

beste und einzig würdige Lohn wahrer Patrioten ist.

Der zunehmende Flor der Gesellschaft reitzte auch die Militarisch-Mathematische Gesellschaft an, sich mit der Gesellschaft zu vereinigen. Diese war eine Frucht der tiefen Kenntniß in der Mathematik und der Mittheilung durch Unterricht an Männer des Vaterlands, des sel. Herrn Hauptmann Römers. Diese Gesellschaft gab der Naturforschenden einen neuen Glanz, da sie sich bemühet, das Vaterland auch von der Militärischen Seite genau kennen zu lernen, und zu diesem Ende alle Jahre einen Theil dessen Gränzen zu durchreisen, um die beste Methode solches gegen äussere Feinde zu beschützen, kennen zu lernen, und zugleich eine Menge Beobachtungen zu sammlen, welche die Geographie des Vaterlandes in

ein helleres Licht setzen, das sich ohnedem rühmen kann, eine der besten Spezialkarten von dem sel. Herrn Geiger, welcher in dem vorigen Jahrhundert gelebt, zu besitzen, welche durch die Bemühung dieser Gesellschaft noch einen höhern Grad der Vollkommenheit erhalten wird. Neben diesen sammlete sie alle Schriften, Landcharten, Militärpläne von Festungen, Belagerungen und Schlachten, welche in Helvetien seit der Entstehung des Bundes vorgefallen, und beobachtete die Veränderungen, die in der Kriegskunst, worinn unsre Voreltern Meister waren, von Zeit zu Zeit vorgefallen. Sie verfertigte kritische Geschichten der Kriege, welche obwohl, Gott sey gelobt! selten in dem Vaterland vorgefallen. Dermalen arbeitet Herr Usteri an einer nach Art Herrn General Pfeif-

fers verfertigten Stereometrischen Vorstellung unsers Kantons, wobey ihm Herr Hirzel und Feer durch Ausmessungen der Flächen und Höhen getreue Dienste leisten.

Noch soll ich eines wichtigen Beytrags gedenken, durch welchen vor wenig Jahren unsre Naturalien-Sammlung ungemein bereichert worden. Die immer zunehmende Anzahl der Bücher der Bürgerbibliotheck, hatte unter der nicht zu ermüdenden Thätigkeit ihrer gelehrten Besorger es nöthig gemacht, den Raum in der Wasserkirche, der sonst mit Naturalien angefüllt war, ganz den Büchern zu weihen. Es ward deswegen der Entschluß gefasset, die Naturaliensammlung der naturforschenden Gesellschaft gegen einen Revers, zu überlassen, so wie in Absicht der wenigen anatomischen Zube-

reitungen an das anatomische Theater geschehen, da alle diese Institute eigentlich dem Vaterlande gewidmet sind, wenn sie schon von verschiednen Gesellschaften gestiftet worden, welche dieselben nach den angenommnen Gesetzen, durch ausgewählte Vorsteher leiten lassen. Die naturforschende Gesellschaft übergab diese Sam̃lung meinem lieben Sohn Doctor Hirzel, in die dazu neu errichtete Schränke zu verwahren, und mit der schon vorhandenen Sammlung zu verbinden, und er verfertigte ein systematisches Verzeichniß, bey welchem Herr Doctor Usteri das Verzeichniß der Konchylien übernahm. Eine andere engere Gesellschaft ward errichtet, die Sammlung der Werkzeuge zu den physischen und mathematischen Versuchen zu besorgen, und solche nach dem Vermögen der Gesellschaft zu ver-

mehren. Hierzu gab der ungemeine Eifer der beyden Herren Breitinger Vater und Sohn Anlaß; der Gesellschaft nicht nur die neuesten Versuche vorzulegen, sondern auch alle Monathe nach dem Faden von Erxlebens Naturlehre die ganze Experimentalphysik den Mitgliedern in Versuchen vor die Augen zu legen, wozu sie vorzügliche Geschicklichkeit besitzen. Zu ihnen gesellete sich für das mathematische Fache der gründlich gelehrte in der Ausübung eben so geschickte Herr Ingenieur Fehr.

Unter diesen Fortschritten breitete sich unbemerkt und unerwartet der Ruhm der Gesellschaft auch ausser dem Vaterlande aus. Grosse Herren, berühmte Gelehrte, und vorzüglich die gelehrtesten und erfahrene Landwirthschaftskundige, beehrten die Gesellschaft durch ihre Ver-

bindungen mit derselben als auswärtige Ehrenglieder und Korrespondenten, und sie beschenkten uns mit ihren gelehrten Werken. Dieses veranlaßte uns, ein Siegel verfertigen zu lassen, die Diplome damit zu bekräftigen. Ein Brennspiegel sammlet zerstreute Strahlen in einen Brennpunct, ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes anzuzünden, unter den Verzierungen von Keunzeichen der Naturkunde, Arzneykunst und Landwissenschaft.

Alle diese Fortschritte sind Früchte, die das grosse Genie unsers Geßners durch die Stiftung der Gesellschaft und seine sanften Einflüsse auf die Mitglieder derselben nach und nach herfürgebracht hat. Er selbst blieb immer ein wahrer Vater, Lehrer, Ermunterer, durch den Lauf von 45. Jahren, in welchen er die Gesell-

schaft als Vorsteher geleitet hat. Er blieb auch immer verehrt und geliebt, wie man es aus den jährlichen Nachrichten von den Verhandlungen der Gesellschaft ersehen kann, welche die Secretarien bey den ersten Versammlungen vorlasen. In diesen stritten sie in die Wette, dem grossen Manne Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wer muß aber es nicht in tiefster Ehrfurcht gegen die göttliche Vorsehung, als einen besondern Seegen für das Vaterland erkennen, daß sie diesen Mann, bey so vielen Anfällen der schwersten Krankheiten, bis in das 81ste Jahr seines ruhmvollen Lebens erhalten hat? Sie befreyete ihn von allen andern Sorgen und Beschäftigungen, damit er sich dem Vaterlande in diesem Fache ganz widmen könnte, demselben einen neuen Flor zu

schenken. Sie erhielt ihm auch seine Kräfte und Thätigkeit des Geists bis nahe an sein Ende. Er hörte nie auf durch Lesung der neuen Bücher und Auszüge aus denselben seinen Reichthum an Kenntnissen zu vermehren, und solchen der Gesellschaft mitzutheilen. Es war nicht Gemächlichkeit, nicht Mangel an Kräften, welche ihn im Jahr 1778. bewogen, seine öffentliche Lehrstühle in die Hände des hohen Schulraths zurückzugeben. Die Liebe für einen würdigen Neffen — seinen Schinz — den er sich zum Sohn erzogen hatte, war der eigentliche Beweggrund. Er wünschte diesen Mann noch bey seinem Leben als seinen Nachfolger in dem Lehrstuhl der Physik und Mathematik zu sehen, und es war das gröste Labsal des verehrungswürdigen Greisen, als er sah, wie gut

sein Schinz seinen Erwartungen entspro- chen, und wie er sich die Liebe seiner Zuhörer eigen gemacht — Von seiner Gelehrsamkeit zeugen seine gedruckte für- trefliche akademische Abhandlungen. Geß- ner behielt die Einkünfte des Kanoni- kats, mit der Bedingniß, seinen Nach- folger zu besolden, und zugleich die Wür- de eines Examinators der Kirchen und Schulen, und er bot in den jährlichen Programmen, welche die Vorlesungen der Lehrer in unserm Gymnasium an- zeigten, allemal der studierenden Jugend seinen Beystand durch gelehrte Räthe, Mittheilung seiner Bücher, und Winke für die Leitung ihrer Studien an. Nun konnte er ganz ruhig den Abend seines Lebens im Umgang mit den Musen zu enden hoffen. Allein die Vorsehung führ- te ihn in eine schwere Prüffung seiner

christlichen Philosophie, da sein Schinz, die Hofnung und Stütze seiner letzten Tage, den 27sten May 1784. sechs Jahre vor ihm, in die Ewigkeit übergieng. Er hatte zwar den Trost, daß, nach seinem Wunsche und auf seine Empfehlung Herr Doctor Heinrich Rahn, des sel. Schinzen Nachfolger ward; von dessen grossen Gelehrsamkeit und nicht zu ermüdenden Thätigkeit, er mit Recht ununterbrochne Fortschritte in der Natur und Arzneykunde für unsre Stadt erwarten konnte. Noch eine Prüffung hatte unser Seelige auszustehen, da er die treue Gehülfin seines Lebens, nach einer langwierigen und höchst schmerzlichen Krankheit im Jahr 1788. verlor. Dieses unterdrückte endlich seinen Muth, und schwächte seine Seelenkräfte, aber nicht seinen Fleiß. Ich sah ihn im An-

fange dieses Jahrs das letztemahl, aber leyder! fand ich meinen grossen Lehrer nicht mehr ganz. Ich sah Trümmer seiner ehmaligen Grösse, die mich bis zu Thränen rührten. Er unterhielt sich mit mir über das Interesse unsrer Gesellschaft, die ihm immer sehr nahe am Herzen lag, aber sein Gemüth war durch eine ihm ganz ungewohnte Aengstlichkeit und Jammern über sein Schicksal, verfinstert. Von mir nahm er auf das Zärtlichste für ewig Abschied, in Thränen schwimmend. Er empfahl mir seine Gesellschaft und tröstete sich und mich mit der Hoffnung des Widersehens in einem seeligen Leben, wo erst die wahre Weisheit, nach Verschwindung aller Vorurtheile uns zu Theil werden wird. Er entschlief sehr sanft, wie wir schon erwähnt, den 6ten May dieses Jahrs.

Und nun ist diese gemeinnützige Stiftung in unsre Hände gefallen — verehrungswürdige Mitglieder dieser naturforschenden Gesellschaft, meine theuerste Mitbrüder! Sie werden aber von mir alten Greisen, dem Sie die Ehre aufgetragen, Ihr künftiger Vorsteher zu seyn, nicht erwarten, vorzüglich durch meine Kräfte, den Flor dieser Gesellschaft zu erhalten. So gering solche ihrer Natur nach sind, so eingeschränkt ist auch die Zeit, welche ich zu diesem Endzweck anwenden kann. Nur die Erholungsstunden von meinen häufigen und mancherley Berufsgeschäften kann ich ihr widmen. Aber eben dieses, daß Sie mich zu ihrem Vorsteher erwählt, theuerste Brüder! versichert mich Dero festen Entschlusses, Ihre Kräfte zusammenzusetzen, und ihre von nöthigen Geschäf-

ten übrigen Stunden darauf zu verwenden, dieser Stiftung eine fortschreitende Dauer zu verschaffen, um solche unsern Nachkommen in gleichem Flor zu hinterlassen, wie wir sie von unserm seeligen Stifter und Vater erhalten haben. Vorzüglich aber gründet sich meine Hofnung auf Sie, fürtreflicher Herr Chorherr, würdigster Nachfolger des Seeligen in seinem öffentlichen Lehramt, nachdem ich von unsern herzlich verehrten und geliebten Mitbrüdern, durch ihre Wahl zum Vicepräsidenten geehrt worden bin, und Sie dadurch zu meinem Kollegen erhalten habe. Wenn Sie der Gesellschaft einen Theil Ihrer kostbaren Zeit schenken wollen, so wird uns allen der Verlurst des grossen Geßners weniger empfindlich, weniger drückend seyn. Laßt uns Hand in Hand schlagen. Ich

alter Mann mit Rath und Aufmunterung. Sie bey vollen Kräften des Leibs und der Seele mit Ihrem Beyspiel und gelehrten Arbeiten und durch Ihre unnachahmliche Kunst die Gemüther ihrer Mitbürger für das Gute zu lenken und zu erwärmen. Doch unsre Arbeit wird uns sehr erleichtert werden, da wir unter unsern Mitbrüdern den arbeitenden Mitgliedern eben so vaterländische als gelehrte Männer, in nicht geringer Anzahl erblicken, die mit allen Eigenschaften ausgeziert sind, dieser Gesellschaft ein neues Leben zu geben, und solche dem Vaterlande immer wichtiger zu machen. Wir haben seit der Abnahm der Kräfte unsers seeligen Stifters, welche ihn schon über ein Jahr gehindert, den Versammlungen beyzuwohnen, einen ungewohnten Trieb bemerkt, durch ge-

lehrte Vorlesungen, durch Versuche und Mittheilung der Neuheiten aus der gelehrten Welt, so wie durch die Bemühungen die Bibliothek, Naturalien und Maschinen in eine neue Ordnung zu bringen, den Mangel unsers Lehrers zu ersetzen. Fahren Sie fort, theuerste Mitbrüder. Ihr Eifer wird jüngre Mitbürger ergreifen, sie in unsre Gesellschaft ziehen, und den Verlurst der arbeitenden Mitglieder ersetzen. Diese Hofnung gründet sich auf den Eifer und Herzensfreunde, mit welcher junge studierende, selbst Knaben der untern Klassen von Zeit zu Zeit zu den Vorweisungen unsrer Naturalien und der Erklärung derselben nach einer systematischen Ordnung, die mein lieber Sohn seit dem neuen Zuwachs unsrer Sammlungen vor einem Jahr angefangen und fortgesetzt hat, hinzudrin-

gen. Hier erblicke ich eine Pflanzschule, die unsrer Gesellschaft häufige Setzlinge verspricht. Vor allem aber versichern uns den fortgehenden Flor, die grosse Zahl der Ehrenglieder, unter welchen sich die würdigsten Staatsmänner befinden. Ihr Beyspiel, Ihre öftere Gegenwart, Ihre Beyträge an Arbeiten und jährlichen Abgaben sind die festesten Stützen dieser Gesellschaft, und gewinnen ihr die Liebe und Achtung aller unsrer Mitbürger und Angehörigen. Wie sollte auch ein wohldenkender das Vaterland liebender Mann eine Gesellschaft gering achten, welche er von den Vätern des Vaterlandes geehrt, geliebt und unterstützt sieht! Ein reicher Seegen läßt sich also für die Zukunft hoffen — besonders — wenn der Charakter des Seeligen: Bescheidenheit, Vertragsamkeit, und

liebreiche Aufnahme jedes Beytrags auf uns ruhet, und Eifersucht, Ehrgeiz und Tadelsucht von uns verbannt bleiben, und an deren Statt die beste Harmonie unter uns herrschet. So wird das liebe Vaterland durch unsre Gesellschaft gesegnet bleiben, und unsre Nachkommen werden den Stifter der Gesellschaft und seine würdigen Söhne segnen, und so wird auch die Gesellschaft, ein ewig dauerndes Monument unsers grossen Johannes Geßners bleiben. Es geschehe also!

Johannes Geßner,

besungen

Montags den 5. Heumonat

1790.

von der

naturforschenden Gesellschaft

in Zürich.

Offenbahrung Joh. XIII: 14.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja! der Geist spricht: Daß sie ruhen von ihrer Arbeit; Und ihre Werke folgen ihnen nach.

Johannes Geßner.

Erdensohn! wie groß du seyst!
Wahrheit nur sey deine Speise!
Allumfassend sey dein Geist,
Weiser, als zehntausend Weise —
Dennoch ist dein Ziel und Loos
Sterblichkeit, und Erdeschoos!

Grosser Jüngling, Mann und Greis!
Lichtgeist, ohne seines gleichen!
Du auch mußtest dem Geheiß,
Das den Dichter * wegrief, weichen!
Ach! das niemal satte Grab
Geßner, schlang auch Dich herab!

Dich, der Weisheit Lieblingssohn!
Der Natur vertrauter Kenner!
Ehrer der Religion!
Freünd und Lehrer grosser Männer!
Dich auch, unsern Führer, riß
Weg des Grabes Finsterniß!

* Salomo Geßner.

Müde nie war deine Hand;
Und Dein Wissen lauter Helle!
Unermüdbar Dein Verstand!
Weisheit suchtest Du beym Quelle!
Und der Wahrheit giengst Du nur
Nach auf der Erfahrung Spuhr!

Was vor Dir ergründet war,
Durch Natur- und Grössenlehre,
Alles machtest Du Dir klar;
Muschelsand und Sternenheere,
Heilkunst, Thatenkunde; Nichts
Floh dem Strahle Deines Lichts!

Wer hat mehr, als Du gestrebt
Nach der Wahrheit? Mehr gefunden?
So der Wissenschaft gelebt?
So mit Weisheit sich verbunden?
Mehr auf einmal überschaut?
So harmonisch wer gebaut?

Mit der Liebe Leidenschaft
Sammeltest Du Wunderschätze!
Mit der Ruhe Heldenkraft
Forschtest Du Naturgesetze —
All' Dein Wesen lebte ganz
In der Kenntniß reinstem Glanz'!

Lichtgestirne, Berg' und Thaal,
Felsen, Flüsse, Stein und Pflanzen,
Thiere, Völker ohne Zahl
Schuffst Du Dir zum schönsten Ganzen!
Ordnung, Plan, und Harmonie
Fehlte Deinem Wissen nie!

Tag und Nächte forschtest Du!
Lerntest täglich mehr im Lehren!
Arbeit war Dir Lust und Ruh'!
Lust war's Weisen, Dich zu höhren;
Und des Wissens Herrlichkeit
Krönte die Bescheidenheit.

Auf der Weisheit höchsten Höh'n
Standst Du mit der Dehmuth Miene!
Eülers, Hallers, und Linnén
Boerhavens und Albine —
Sahst Du — strahlend über Dir!
Sah'n an deiner Seite Wir!

Stets ist Wahrheitsliebe kindlich;
Stets vereint mit Huld und Licht;
Weiser wird die Weisheit stündlich,
Oder, sie ist Weisheit nicht —
Geßner! Jüngling, Mann und Greis!
Wer ist deß, wie Du, Beweis?

Licht einst unsrer Vaterstadt!
Licht einst unsrer ersten Lichter!
Wird in deinem Lob' nicht matt
Kunst der Redner und der Dichter?
Unser Haupt und Stifter, Dir,
Singen und verstummen wir!

Der Erde Nächte sind verschwunden!
Dein Geist hat nun den Geist gefunden,
Der Dir das Lichtbedürfniß gab,
Der Welten Harmonie zu finden,
Und nie ergründtes zu ergründen —
Du streiftest all' Dein Wissen ab!
Und flogst hinauf in jene Höhen,
Wo Wahrheitsucher Wahrheit sehen,
Die keine Nacht der Erde giebt;
Wo himmlische Neutone lehren
Die erste Lichtnatur verehren,
Die ewig lebt und ewig liebt!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar, / Clausner, Jakob Joseph, / Gessner, Johannes,

Denkrede auf Johannes Geßner weiland Lehrern der Naturlehre und Mathematik, Chorherrn des Karolinischen Stiffts zum grossen Münster in Zürich, Mitglied der meisten Europäischen Akademien der Wissenschaften; Stifftern und Vorstehern der naturforschenden Gesellschaft in Zürich Abgelesen den 5.

Zürich [1790]

Biogr. 451 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063460-6
VD18 10626174